BERLIN
Sonnabend
19. Juli
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 334
B 166
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Ohne Dolch und Schlagring!

Preußische Verordnung gegen die Verwilderung der politischen Sitten

Die schon seit längerer Zeit geplante Einschränkung der Erlaubnis zum Tragen von Hieb- und Stichwaffen soll nach Absicht des preußischen Staatsministeriums in Preußen mit Rücksicht auf den bevorstehenden Wahlkampf durch Notverordnung durchgeführt werden. Nach den zahlreichen Totschlägen, gewalttätigen Versammlungssprengungen und sonstigen blutigen Exzessen der letzten Zeit ist die preußische Regierung der Ansicht, daß in dem kommenden, sehr wahrscheinlich lebhaften Wahlkampf die öffentliche Sicherheit nur gewährleistet werden kann, wenn das politische Rowdytum aus Versammlungen und Demonstrationen ausgeschaltet wird. Deshalb sieht die geplante Verordnung vor,

daß Hieb- und Stichwaffen, insbesondere Schlagringe, Dolche, Gummiknüppel usw. allgemein nur von besonders hierzu legitimierten Personen, in politischen Versammlungen überhaupt nicht getragen werden dürfen.

Zuwiderhandlungen sollen mit einer Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis geahndet werden.

Wie wir erfahren, ist sich das Staatsministerium bereits über den Wortlaut der Verordnung schlüssig geworden. Diese geht jetzt dem Ständigen Ausschuß zu, der während der Landtagsvertagung die Rechte der Volksvertretung wahrnimmt. Da die hinter der Regierung stehenden Parteien über eine Mehrheit im Ständigen Ausschuß verfügen, so ist kaum zu zweifeln, daß die Grundgedanken der Verordnung im Ausschuß Annahme finden werden. In der vom Ständigen Ausschuß gebilligten Form wird dann die Verordnung Gesetzeskraft erlangen.

Natürlich werden die extremen Parteien ein Geheul erheben, die am meisten zur Verwilderung der politischen Sitten beigetragen haben. Für alle aber, die den Wahlkampf mit geistigen Waffen zu führen gewillt sind, bedeutet die Verordnung keinerlei Einschränkung der politischen Bewegungsfreiheit. Alle anständigen und wirklich politisch denkenden Menschen haben ein Interesse daran, daß die Vorkommnisse von Schweidnitz, Albershof und Röntgental nicht zum allgemeinen Niveau des deutschen Versammlungslebens werden.

Minister Waentig an den Stahlhelm.

Keine Einstellung von Strafverfahren.

Der preußische Innenminister Dr. Waentig hat unter dem 18. Juli an die Bundesleitung des Stahlhelms ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Bei Erörterungen der Zusicherung in Ziffer 3 der Erklärung vom 16. Juli 1930 hat schon mein Kommissar, Ministerialdirigent Bachmann, mit meinem Einverständnis darauf hingewiesen, daß eine Einmischung in die Personalauswahl des Stahlhelms keineswegs beabsichtigt sei; doch müsse seitens der Bundesführung die volle Verantwortung dafür übernommen werden, daß auch die in den neu zu bildenden Organisationen gewählten Führer die volle Gewähr für die Innehaltung der von Ihnen gegebenen Zusicherungen böten. Diese Bedeutung hat Ziffer 3 der Erklärung behalten, wenn auch Ihrem Wunsche entsprechend eine mehr allgemeine und nicht bloß auf die Führer abgestellte Fassung gewählt worden ist . . .

Soweit gegen Organisationen, die als illegale Ersatz-Organisationen angesehen worden sind, polizeiliche Verfügungen ergangen sind, werden diese von den Polizeibehörden entsprechend der von mir bereits gestern erteilten Anweisung zurückgezogen werden. Darüber hinaus ist für mich eine amtliche Einflußnahme nicht möglich; insbesondere werden Strafverfahren, soweit solche wegen Verstoß gegen Paragraph 4 des Gesetzes vom 22. März 1921 eingeleitet worden sind, ihren gesetzlich vorgeschriebenen Lauf nehmen müssen."

Tödlicher Unfall am Halleschen Tor.

Vom Motorschiff gestürzt und ertrunken.

Auf dem Landwehrkanal unmittelbar am Halleschen Tor ereignete sich heute mittag ein schwerer Unfall.

Der 24jährige Bootsmann Emil Maleschewski, der bei der Reederei Hartwig angestellt ist, war auf dem Motorschiff „Titania" mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. M. glitt auf dem feuchten Deck plötzlich aus und stürzte kopfüber ins Wasser. Der Verunglückte ging sofort unter, so daß alle Rettungsmaßnahmen vergeblich blieben. Die alarmierte Feuerwehr konnte die Leiche des Ertrunkenen schon nach kurzer Zeit bergen. Die Bergungsarbeiten der Wehr in der Hauptverkehrsgegend hatten eine riesige Schar Neugieriger angelockt.

Hugenberg.

„Meine Partei breitet sich immer weiter aus. Ein Teil ist schon so weit von mir abgerückt, daß ich ihn durchs Fernrohr suchen muß!"

Westarp flüchtet aus dem Hugenberg.

Weitere 18 Abgeordnete erklären ihren Austritt.

Von den 25 deutschnationalen Abgeordneten, die am Freitag gegen die Aufhebung der Notverordnung gestimmt haben, haben im Laufe des Tages 18 Abgeordnete in einem Schreiben an die deutschnationale Reichstagsfraktion ihren Austritt aus der Fraktion erklärt. Ferner hat Graf Westarp in einem Schreiben an Hugenberg seinen Austritt aus der Deutschnationalen Partei erklärt.

Lappoleute entführen Sozialdemokraten

Ueberfall auf den finnischen Reichstags-Vizepräsidenten.

Helsingfors, 19. Juli. (Eigenbericht.)

Genosse W. T. Hakkila, Bürgermeister der Stadt Tammerfors und erster Vizepräsident des Reichstags, ist am Freitagabend auf der Heimreise von unbekannten Personen in einem Kraftwagen entführt worden. Bis zur Stunde fehlt jede Nachricht von ihm. Der Raub deutet darauf hin, daß es Lappoleute gewesen sind.

Selbstmord im Schmelzofen.

Verzweiflungstat eines Industriedirektors.

Meuselwitz, 19. Juli. (Eigenbericht.)

Auf eine schreckliche Weise nahm sich am Freitag der Direktor W. der hiesigen Gußwerke G. m. b. H. das Leben. Er stürzte sich in einen in Betrieb befindlichen Schmelzofen, der zum Teil noch mit flüssigem Eisen gefüllt war. Der Tod muß sofort eingetreten sein, da das Eisen bis auf etwa 1400 Grad erhitzt war. Von dem Vorfall hatte niemand etwas gemerkt. Erst nachdem der Direktor von den Angehörigen gesucht wurde, entdeckte man auf dem sogenannten Gichtboden sein Jackett. Der Ofen wurde sofort entleert und die bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Ueberreste des Unglücklichen gefunden. Schwere finanzielle Verluste, die er bei verschiedenen Konkursen in der letzten Zeit erlitten hat — man redet von über 50 000 M. —, sollen den Mann in den Tod getrieben haben.

Die Kinderlähmungsseuche im Elsaß.

Bereits 150 Erkrankungen.

Paris 19. Juli.

Die Kinderlähmungsseuche, die seit einiger Zeit im Elsaß wütet, hat in den letzten Tagen 6 neue Opfer gefordert. In Straßburg und Umgebung sind bisher allein 36 Krankheitsfälle festgestellt worden. Insgesamt wurden bisher 150 Kinder in die Krankenhäuser eingeliefert. Im Departement Niederrhein sind sämtliche Schulen geschlossen worden.

Staatsvolk / Interessentenvolk?

Ein Schlüssel zu Dietrichs Frage.

In der Debatte, die der Auflösung des Reichstags voranging, hat Reichsfinanzminister Dietrich stürmische Zustimmung bei den bürgerlichen Parteien gefunden als er ausrief: „Der Reichstag muß heute zeigen, ob wir ein Staatsvolk sind oder ein Haufen von Interessenten!"

Niemals hat es eine widerlichere Komödie gegeben als diese. Dietrich mag es ernst gewesen sein, mit dem Appell an das staatsbürgerliche Verantwortungsgefühl der Abgeordneten und mit der Verurteilung der Interessenpolitik. Als Finanzminister der Regierung Brüning aber hätte er sich hüten sollen, die Erinnerung daran wachzuhalten, daß diese Regierung ihre Existenz nur dem schlimmsten Kuhhandel, den gefährlichsten Erpressungen der Interessenten und der freigebigen Austeilung von Trinkgeldern verdankt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Interessenpolitiker, um die Wirkung des Ausspruchs von Dietrich abzuschwächen, ihm stürmischen Beifall zollten.

Die Liste der unheilvollen Zugeständnisse

an die Interessenpolitiker ist trotz der Kürze der Regierungszeit Brünings ungeheuer lang. Aber schon die Aufzählung der wichtigsten ist ein Beweis, wie verhängnisvoll die Trinkgeldpolitik Brünings sich für die Gesamtlage des deutschen Volkes und der öffentlichen Finanzen ausgewirkt haben.

Dietrich hat erklärt, das deutsche Volk, das Milliarden für Bier und Tabak ausgebe, werde doch noch imstande sein, einige hundert Millionen zur Sanierung seiner Finanzen und zur Gesundung seiner Wirtschaft aufzubringen. Das ist ganz unsere Meinung. Aber gerade diese Politik ist gescheitert an dem Widerstand der Interessenten in der Wirtschaftspartei, in der Bayerischen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und im Zentrum. Unter ihrem Druck ist

die Biersteuererhöhung in dem beabsichtigten Ausmaß verhindert worden, haben Brauereien und Gastwirte mehrere hundert Millionen auf Kosten der Allgemeinheit verdienen können.

Dasselbe ist bei der Besteuerung des Tabaks der Fall, wo den Zigarettenfabrikanten rund 100 Millionen, den Fabrikanten von Rauchtabak rund 25 Millionen geschenkt worden sind. Bei der Erhöhung des Benzin- und Benzolzolles ist etwas ähnliches geschehen. Die unter dem Druck der Interessenten von der Regierung Brüning durchgeführte Regelung hat dem Kraftwagenverkehr Lasten aufgebürdet, die nur zum Teil in die Reichskasse fließen, mehr als 100 Millionen jährlich ist der Sondergewinn, den industrielle Produzenten, Händler und Großagrarier daran machen.

Ein anderes Kapitel schädlichster Interessentenpolitik sind diejenigen Maßnahmen, die der Erhöhung der Preise dienen, die Kaufkraft der Bevölkerung schwächen und damit die Wirtschaftskrise vergrößern. Die Ausnahmesteuer gegen die Konsumvereine, die nie etwas anderes gewesen ist als ein Trinkgeld an die Geldgier der Mittelständler, das Verbot der Einfuhr von Gefrierfleisch, durch das den Aermsten der Armen der Fleischgenuß unmöglich gemacht worden ist, die Prämien an die Agrarier für die Ausfuhr von Nahrungsmitteln, das alles ist nur Interessentenpolitik und mit den Interessen der Allgemeinheit unvereinbar.

Aber auch auf anderen Gebieten haben die bürgerlichen Parteien sich immer mehr von dem Interesse kleiner besitzender Schichten als von dem der Allgemeinheit leiten lassen. In den bürgerlichen Parteien sitzen

viele, die ein persönliches Interesse daran haben, daß die vom ganzen deutschen Volk verlangte Einführung einer Höchstgrenze für Pensionen

und der Anrechnung von anderen Einkommen bei dem Bezug von Pension verhindert wird. Noch in der letzten Reichstagsdebatte über dieses Thema haben die Deutschnationalen, die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei Abgeordnete reden lassen, die nur aus persönlichem Interesse dem sozialdemokratischen Antrag Widerstand leisteten. Gilt ferner dasselbe nicht auch von Herrn Dr. Scholz, dem Führer der Deutschen Volkspartei, der trotz seines kläglichen Versagens als Reichswirtschaftsminister eine hohe Pension bezieht und überall als Wortführer gegen die Pensionskürzung auftritt? Ist es nicht Interessenpolitik, wenn die bürgerlichen Parteien zwar dauernd über

Steuerflucht und Kapitalflucht jammern, aber nichts tun, um ihren Klassengenossen, die sich dadurch auf das schlimmste gegen die Interessen der deutschen Wirtschaft vergehen, das Handwerk zu legen?

Der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, hat der Sozialdemokratie wegen ihres Antrages auf Aufhebung der Ausnahmeverordnungen heftige Vorwürfe gemacht.

Derselbe Dr. Scholz hat aber im Namen der Deutschen Volkspartei der Reichsregierung gedroht, sie würde für den Antrag der Sozialdemokraten stimmen, wenn die Regierung die brutale Kopfsteuer nicht in die Verordnungen aufnehme.

Schließlich sei auch daran erinnert, daß die Wirtschaftspartei unter der Führung des jetzigen Reichsjustizministers Dr. Bredt das Republikschutzgesetz zu Fall brachte, als eine Mehrheit des Reichstags Hausbesitzerwünsche zur Siedlungsgesetzgebung nicht erfüllen wollte. Und wie ist schließlich das Verhalten der Bayerischen Volkspartei zu bewerten, die den für Jahrzehnte geltenden Young-Gesetzen die Zustimmung versagte, nur weil man ihr die Erfüllung — damit in keiner Weise im Zusammenhang stehender — finanzieller Sonderwünsche versagte. **Niemals hat die Sozialdemokratie so oder ähnlich gehandelt!**

Das sind Tatsachen! Und da redet der Reichsfinanzminister davon, ob wir ein Staatsvolk oder ein Interessentenvolk sein wollen! Ein Staatsvolk werden wir aber nur dann sein, wenn das deutsche Volk am 14. September denjenigen die Quittung gibt, die am 18. Juli Herrn Dietrich Beifall geklatscht haben.

Die Interessenten melden sich . . .

Königsberg, 19. Juli.

Der Landwirtschaftsverband Ostpreußen hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm gesandt:

Dringender Notstand der Ost-Landwirtschaft, braucht unbedingt Ruhe zur Ernte für Gesamtvolksernährung, daher vorher Lastensenkung und Vollstreckungsschutz im Notverordnungsweg unverzüglich durchführen. Landwirtschaftsverband Ostpreußen.

Der Sieg der Sozialdemokratie

Das Echo auf die Auflösung.

„Der Ausgang der gestrigen Reichstagssitzung einschließlich der Auflösung des Reichstages bedeutet — das ist sein hervorstechendstes Merkmal — unbestritten einen Sieg der Sozialdemokratie."

„Es ist der Erfolg der Sozialdemokratie, daß die Weiterführung des Agrarprogramms wegen der Ungeklärtheit der Finanzlage in Frage gestellt ist, daß die Osthilfe durch die Auflösung des Reichstages zu versacken droht, daß die Vorbereitungen für eine wirklich durchgreifende Reform der Finanzgesetzgebung jedenfalls einstweilen unterbleibt."

„Es ist der Erfolg der Sozialdemokratie, daß auf die Niederlage des preußischen, sozialistisch beherrschten Kabinetts in der Stahlhelmangelegenheit keine 48 Stunden später die Desavouierung des Kabinetts Brüning-Schiele erfolgt, dessen staatspolitischer Exponent in ausgeprägtester Form der Reichspräsident selber ist."

„Es ist der Erfolg der Sozialdemokratie, daß wir in einem Zeitpunkt und unter Voraussetzungen in einen Wahlkampf gehen müssen, der die Linke nichts fürchten, der die Rechte noch weniger hoffen läßt, hinter dem also eine Parlamentsgruppierung und damit eine Wahrscheinlichkeit der Regierungsbildung herausdämmert, die dem Machthunger dieser Partei weiteste Chancen bieten muß."

*

So schreibt die „Deutsche Tageszeitung", die für die Politik Hugenbergs das bittere Wort wiederholt, daß sie alles erreicht hat, was sie verhindern wollte. Der Bauernstand, gemeint ist das Großgrundbesitzertum, bezahlt die Kosten für den Triumph der (Hugenbergschen) Parteipolitik über die Staatspolitik.

Die „Vossische Zeitung meint: „Die Sozialdemokraten haben den Beweis geliefert, daß man nicht gegen sie regieren kann. Aber um welchen Preis! Sie haben die Auflösung erzwungen mit Hilfe der Todfeinde der Demokratie: der Kommunisten, der Nationalsozialisten und der Gefolgschaft Hugenbergs."

Die „Frankfurter Zeitung" faßt den Sinn des kommenden Wahlkampfes dahin zusammen: „Es geht in ihm um das Schicksal der deutschen Demokratie, um ihren Bestand und um ihre Zukunft. Die gegenwärtige Erschütterung beruht im Entscheidenden darauf, daß die beiden in dem bisherigen Reichstag rechnerisch möglich gewesenen Mehrheitsbildungen politisch-praktisch nicht zu verwirklichen waren. Nicht die Mehrheit mit der Sozialdemokratie — im letzten deshalb, weil die Deutsche Volkspartei sie nicht mehr wollte. Und nicht die Mehrheit mit den Deutschnationalen — weil der unter Hugenbergs Herrschaft stehende überwiegende Teil der deutschnationalen Fraktion nicht Staatspolitik, sondern Katastrophenpolitik trieb. Die demokratisch-parlamentarische Republik immer schwerer in die Krise zu stoßen und so über die Staatskrise den Umsturz dieser demokratischen Republik vorzubereiten, das ist in Wahrheit das Ziel dieser Deutschnationalen."

Der Trümmerhaufen auf der Rechten.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" kann sich über die Zerschlagung der Rechten nur mit der Aussicht „zu neuen Ufern" trösten. Sie findet „die Aussichten einer einigen, Anti-Hugenbergschen Rechten" nicht gerade rosig, denn sie muß zugeben, daß es sich noch nicht übersehen läßt, ob „das Ideal, eine möglichst weitreichende große, einheitliche Partei mit klarer Parole und eindeutig positiver Einstellung zu erreichen sein wird."

Graf Westarp würde wohl bereit sein, die Führung einer Sammelbewegung zu übernehmen, wenn die Gewähr geboten würde, daß tatsächlich der Gedanke der Sammlung nicht durch Sondergruppen wieder gestört wird. Andere Bestrebungen laufen dahin, den einzelnen Gruppen, die sich in den letzten Jahren gebildet haben, ihre Selbständigkeit vorläufig zu belassen und die Mitglieder der „Westarp-Gruppe" untereinander aufzuteilen. Der Sammlungsgedanke soll dadurch berücksichtigt werden, daß wenigstens eine gemeinsame Reichsliste gebildet und ein enges System von Listenverbindungen eingeführt werden soll."

Es wird sich längstens in zwei Monaten herausstellen, welchen Erfolg diese famose Parole „Sammelt euch, aber bleibt zersplittert" davontragen wird.

Zwei Antimarxisten.

Hugenberg und Westarp,

zwei im Kampf gegen den Marxismus erfahrene Kämpen, haben sich bei ihrem letzten Vorstoß auseinandergesiegt. Jetzt suchen sie ihre Trümmer zusammen.

Der Mordtarif.

Die gerichtlichen Strafen auf politischen Mord und Totschlag.

Seit Mai d. J. sind in Berlin und Provinz Brandenburg fünf Fälle politischen Bandentotschlags gerichtlich abgeurteilt worden. Die nachstehende Tabelle zeigt folgenden ziemlich einheitlichen Straftarif:

Getötet	Angeklagt	Strafen
1. Postaushelfer Hesse (rechtsstehend)	8 Kommunisten	1 Haupttäter: 3 Jahr 6 Monat Gefängnis; 1 Rädelsführer: 2 Jahr 6 Monat Gefängnis; 5 Mittäter: 2 Monat bis 1 Jahr 6 Monat Gefängnis.
2 Arbeiter Neumann (Kommunist) weitere 3 Kommunisten verwundet (Fall Görlitzer Bahnhof)	7 Nationalsozialisten	3 Haupttäter: je 3 Jahr 6 Monat Gefängnis; 3 Mittäter: je 4 Monat Gef. mit Bewährungsfrist.
3. Ehrenfried Jopp, Fürstenwalde (Kommunist)	7 Nationalsozialisten	1 Haupttäter: 4 Jahr Gefängnis; 6 Mittäter: 6 Monat bis 1½ Jahr Gefängnis.
4 Rüdiger v. Massow (Stahlhelmmann) Fürstenwalde	4 Kommunisten	1 Haupttäter: 5 Jahr Gefängnis; 3 Mittäter: 9 Monat bis 1½ Jahr Gefängnis.
5. Straßenhändler Heimbürger (Kommunisten nahestehend)	7 Nationalsozialisten	1 Haupttäter: 5 Jahr Gefängnis und 5 Jahr Ehrverl. 2 Rädelsführer: je 2 Jahr Gefängnis u. 3 Jahr Ehrverl. 4 Mittäter: 9 Monat bis 1 Jahr 3 Monat Gefängnis und 3 Jahr Ehrverlust.

In dieser Tabelle sind als „Haupttäter" die Angeklagten bezeichnet, die unmittelbar die Mordtat ausgeführt, also den tödlichen Schuß abgegeben bzw. den tödlichen Messerstich geführt haben. „Rädelsführer" sind die Angeklagten, welche die an der Tat beteiligten Trupps angeführt und kommandiert haben. Die Tabelle ergibt, daß die Strafen im allgemeinen ziemlich gleich hoch gegen Kommunisten wie Nationalsozialisten ausgefallen sind. Das Strafmaß für die Haupttäter liegt zwischen 3½ und 5 Jahre Gefängnis. Es zeigt sich eine gewisse Tendenz der Gerichte, bei den später verhandelten Fällen mit dem Strafmaß etwas heraufzugehen. Doch sind im allgemeinen die verhängten Strafen für Haupttäter, Rädelsführer und sonstige Mittäter so gleichmäßig, daß man von einem Straftarif für den politischen Mord reden kann. Ob dieser Tarif ausreichen wird, um die Seuche der politischen Ueberfälle und Morde auf offener Straße zum Erlöschen zu bringen, bleibt abzuwarten. Bemerkenswert ist, daß in keinem Fall Zuchthausstrafen verhängt wurden, auch in dem zweifellos schwersten Fall Heimbürger (Nr. 5) nicht, wo — abweichend von den anderen Fällen — wegen der großen Roheit der Tat den Verurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt wurden.

Freispruch für Hugo Stinnes.

Wegen Mangel an Beweisen. — Geldstrafe für v. Waldow.

In der Berufungsinstanz vor der Großen Strafkammer des Landgerichts I wurde heute Hugo Stinnes von der Anklage des versuchten Betruges wegen Mangel an Beweisen wiederum freigesprochen. Eine gleiche Entscheidung erging hinsichtlich der Angeklagten Rothmann und Leo Hirsch. Bei dem Angeklagten v. Waldow und bei dem Oesterreicher Bela Groß, die in erster Instanz zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt worden waren, wurde auf eine Geldstrafe von 5000 Mark erkannt. Die Untersuchungshaft soll bei v. Waldow mit 2500 M., bei Groß mit 1500 M. angerechnet werden.

Die Berufungsverhandlung hat mehrere Wochen gedauert, ohne daß sich das Publikum, durch die politischen Ereignisse sowie durch das furchtbare Grubenunglück in Neurode, das unausgesetzte Kindersterben in Lübeck und die Prozesse gegen die nationalsozialistischen Mörder in Anspruch genommen, sonderlich dafür interessiert hätte. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Tolk aus: Es handelte sich in diesem Prozeß um einen großangelegten Betrug gegen das Deutsche Reich, der von Rumänien und Frankreich aus inszeniert worden war. Die Angeklagten hatten vorgespiegelt, daß die Kriegsanleihe seit dem 1. Juli 1924 in ihren Händen sich befand. Darin lag ein Betrug. Da ein großer Teil der Anleihestücke, wie die Anfrage bei den Banken ergab, noch nachher im Umlauf waren. Das Geld zum Ankauf der Stücke hat der Angeklagte Stinnes hergegeben. In der zweiten Instanz bestanden dieselben Schwierigkeiten, wie in der ersten, da viele der Zeugen, die im Auslande waren, der Ladung des Gerichtes nicht Folge leisteten. Eine Vernehmung durch Kommissare wäre unzweckmäßig gewesen, da vor Gericht der persönliche Eindruck ausschlaggebend sein müsse. Zugunsten der Angeklagten Stinnes und v. Waldow sprach ihre Erziehung und Herkunft, die sie vor dem Verdacht schützten, von dem Betrug von vornherein gewußt zu haben. Stinnes und v. Waldow hätten bei einem solchen Geschäft etwas gewinnen und alles verlieren können. Strafmildernd sei für v. Waldow, daß er von dem Betrug erst Kenntnis erhielt, als das Geschäft schon im Gange war, so daß erhebliche Geldbeträge für ihn auf dem Spiel standen. Erschwerend, daß er als ehemaliger Offizier nicht einen Betrug gegen das Vaterland hätte begehen dürfen. — Stinnes könnte nur bestraft werden, wenn erwiesen worden wäre, daß er erst am 17. August von den Machinationen Kenntnis erhielt. Die Aussagen v. Waldows zuungunsten von Stinnes erscheinen verständlich, da v. Waldow sich an Stinnes rächen wollte. Stinnes habe nie ein Schuldbekenntnis abgelegt und sein sogenanntes „Geständnis", das er vor dem Untersuchungsrichter widerrufen hat, ist nur darauf zurückzuführen, daß der vernehmende Kommissar Heinzmann ihm sagte: „Wenn Sie nicht gestehen, so kehren wir Ihnen das Unterste zuoberst und verhaften Sie!"

Ueber die politische Lage spricht Reichsinnenminister Dr. Wirth heute abend 6 Uhr im Programm der aktuellen Abteilung des Rundfunks.

Hindenburg für neue Notverordnung.

Ein Schreiben an den Reichskanzler.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat die Verordnung, durch die die beiden Notverordnungen wieder außer Kraft gesetzt werden, mit folgendem, an den Reichskanzler gerichteten Schreiben übersandt:

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Anbei übersende ich Ihnen die Verordnung, welche meine auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassenen beiden Verordnungen vom 16. Juli d. J. dem heutigen Beschlusse des Reichstages entsprechend wieder aufhebt.

Ich ersuche nunmehr die Reichsregierung, mir alsbald Vorschläge für den Erlaß von Verordnungen zu unterbreiten, die im Rahmen des Artikels 48 der Reichsverfassung die Sanierung der öffentlichen Finanzen und damit die Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung sicherstellen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr ergebener

(gez.) von Hindenburg."

Zwischenfall im Röntgental-Prozeß.

Ein Angeklagter der Nazis mit dem Tode bedroht.

In dem Röntgenthaler Aufruhrprozeß gegen die 18 Nationalsozialisten ereignete sich heute ein bemerkenswerter Zwischenfall. Sofort nach Eröffnung der Sitzung gab der Staatsanwaltschaftsrat Stenig eine Erklärung ab.

Der vor einigen Tagen vernommene Angeklagte Renner, ein 18jähriger Lehrling, sei an ihn herangetreten und habe ihm mitgeteilt, er sei vorgestern im Lokal von Franz gewesen, um einen Freund zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit habe ihn jemand einen „Spitzel" genannt. Er habe versucht, diesen Vorwurf zu widerlegen und sei dann gefragt worden, ob er überhaupt Nationalsozialist sei.

Er habe erwidert: „Nein, ich bin Arbeiter." Gleich darauf seien aus einem Hinterzimmer Mitglieder eines Trupps herausgekommen, der dort seine Sitzung abgehalten habe; man habe ihn umringt und er habe einen Schlag über das Ohr erhalten, so daß er kaum hören konnte. In der Erregung habe er gerufen: „Ihr werdet von mir hören." Darauf sei ihm gedroht worden: „Dann kriegst du eine Kugel durch den Kopf." Da auch andere Anstalten machten, über ihn herzufallen, habe er sich an einen Schupo gewendet und sei mit ihm in das Lokal zurückgegangen. Er habe aber den Mann, der ihm den Schlag versetzt hatte, nicht mehr feststellen können. Auf dem Heimwege sei er verfolgt worden und hätte auf das Polizeirevier flüchten müssen und sei unter Schutz nach Hause begleitet worden.

Staatsanwaltschaftsrat Stenig fragte den Angeklagten im Anschluß an seine Mitteilungen, ob es richtig sei, daß fünf Wochen vor der Verhandlung in einer Truppversammlung die Rede davon gewesen sei, daß der Zeuge Rose, der am 5. März auf dem Bahnhof zurückgeblieben und nicht zum „Edelweiß" mitgegangen sei, vogelfrei erklärt werden solle, weil der Verdacht bestehe, daß er in antifaschistischen Lokalen verkehre. Der Angeklagte Renner bestätigte dieses. Staatsanw.: Was bedeutet vogelfrei? Angekl.: Schlagt ihn, wohin ihr trefft. Der Staatsanwalt erklärte weiterhin, daß die Mutter des Renner ihm mitgeteilt habe, sie habe um polizeilichen Schutz für ihren Sohn gebeten, da sie für dessen Leben fürchte.

Die Taifunkatastrophe in Japan.

Ueber die Taifunkatastrophe im westlichen Japan beginnen jetzt allmählich nähere Einzelheiten bekanntzuwerden. In Fukuoata, Schimonoseki und anderen Städten sind Hunderte von Häusern eingestürzt. In Fukuoata stürzte die Fischmarkthalle ein und begrub eine Anzahl Personen unter sich, von denen 12 nur als Leichen geborgen werden konnten. Um das Schicksal der Passagiere und Mannschaften des Dampfers „Koraimaru" hegt man die schwersten Befürchtungen. Der Dampfer hatte etwa 90 Personen an Bord und dürfte bei dem Sturm untergegangen sein.

Vom Lichtstrom getötet.

Auch ein Opfer der Regennacht.

Auf den heftigen Regen in den gestrigen Abendstunden ist ein tödlicher Unfall zurückzuführen, der sich kurz vor Mitternacht im Hause Xantenerstraße 19 in Wilmersdorf ereignete.

Ein an der Hausfront entlangführendes Abflußrohr war gebrochen und die Wassermassen drangen in den Keller ein. Gegen 23,30 begab sich der 63jährige Hausgehilfe Gustav Grammenz zusammen mit der Portierfrau in den Keller hinab, um nach dem rechten zu sehen. Als Grammenz die Lichtleitung einschalten wollte, erhielt er plötzlich einen starken elektrischen Schlag, der ihn augenblicklich bewußtlos zu Boden warf. Die Portierfrau, die den Vorfall mitangesehen hatte, eilte sofort nach oben, um Hilfe zu holen und die Feuerwehr zu alarmieren. Die Samariter konnten J. jedoch keine Hilfe mehr bringen; Der Strom hatte ihn getötet. Wie die Untersuchung ergeben hat, war die Leitung durch die herabdringenden Wassermengen schadhaft geworden und hatte Erdschluß bekommen. Die Leiche wurde von der Kriminalpolizei beschlagnahmt.

•

Die Feuerwehr hatte noch die ganze Nacht hindurch allerorts mit Abpaugearbeiten zu tun. In etwa 160 Fällen mußten die Züge Hilfe leisten. Wie wir bereits im Morgenblatt berichteten, liefen bei der Feuerwehr mehrere Alarme wegen angeblicher drohender Hauseinsturzgefahr ein. Eine direkte Einsturzgefahr bestand aber nirgends, die Meldungen waren sämtlich auf die Nervosität von Hausbewohnern, die sich bedroht fühlten, zurückzuführen.

Hausruine unter Wasser.

Das Haus Müllerstraße 24a ist dem Tode geweiht und bis auf zwei im Hause befindliche Geschäftsläden bereits völlig abgerissen. Während die Hausparteien mit größeren und kleineren Geldbeträgen und Ersatzwohnungen abgefunden wurden, führten die Abstandsverhandlungen mit den Ladeninhabern bisher zu keinem Resultat. Eines Tages erschienen jedoch Bauarbeiter und begannen ihre Arbeit mit der Spitzhacke. Die Inhaber der Läden erwirkten jedoch auf gerichtlichem Wege die Abrißeinstellung und forderten die Anbringung eines Notdaches. Inzwischen trat das Unwetter ein und es drangen so starke Wassermengen in den Lederladen und die Wohnung, daß das Warenlagen, sowie die Einrichtungsgegenstände zum größten Teil vernichtet wurden. Die ganze Nacht waren die Menschen damit beschäftigt, das Wasser auszuschöpfen, das noch immer in großen Lachen am Fußboden steht, sämtliche Zimmerdecken sind durchnäßt. Der Putz fiel von den Wänden, und das Ganze bietet ein Bild schrecklicher Verwüstung. Außerdem besteht noch die Gefahr, daß die über der dünnen Decke aufgestapelten Bausteine durchfallen und noch größeren, vielleicht lebensgefährlichen Schaden anrichten.

Auch der Telephonverkehr gestört.

Der heftige Regen der gestrigen Nacht hat auch empfindliche Störungen im Berliner Fernsprechverkehr verursacht, da besonders in den Außenbezirken zahlreiche Kabelschächte unter Wasser gesetzt und die Fernsprechleitungen beschädigt wurden. So war es nicht möglich, von den Fernsprechstellen der Innenstadt die Aemter Tegel, Südring, Moabit und Hansa zu erreichen, und auch von diesen Fernsprechämtern war die Verbindung nach den Aemtern der Innenstadt und der Außenbezirke unmöglich. Zur Beseitigung dieser Massenstörung hatten die drei Fernsprechbauämter Berlins den ganzen Tag über mit der Ermittlung und Ausbesserung der Schäden zu tun.

Die Aerzte suspendiert.

Werden die Schuldigen der Calmette-Tragödie endlich zur Rechenschaft gezogen?

Lübeck, 19. Juli (Eigenbericht).

Im Verlaufe der gestrigen Sitzung der Bürgerschaft, die sich zum Dritttenmal mit der Calmette-Tragödie beschäftigte, wurde von dem Senat mitgeteilt, daß die für die Affäre verantwortlichen Aerzte inzwischen vom Amte suspendiert worden sind. Die Aerzte sind Obermedizinalrat Dr. Altstaedt, Professor Dr. Deycke und Professor Dr. Klotz.

Der zuständige Senatskommissar Senator Mehrlein gab eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: „Die inzwischen in Lübeck durchgeführten Ermittelungen, insbesondere auch die des von der Bürgeschaft eingesetzten Untersuchungsausschusses hätten ergeben, daß, abgesehen von der noch nicht aufgeklärten Hauptfrage, ob das verfütterte Material in Lübeck verunreinigt worden sei, Prof. Dr. Deycke, Obermedizinalrat Dr. Altstädt und auch Prof. Dr. Klotz in ihren Maßnahmen bei der Durchführung der Calmette-Fütterung und seit der Aufdeckung des Unglücks

ein derartiges Verhalten an den Tag gelegt hätten, daß dem Senat nunmehr ihre vorläufige Dienstenthebung angebracht erscheine.

Der Senat habe deshalb mit dem heutigen Tage die Suspension der drei Aerzte bis zur rechtskräftigen Entscheidung verfügt. Die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Obermedizinalrat Dr. Altstädt sei bereits auf seinen Antrag hin erfolgt, gegen die beiden anderen Aerzte sei die Einleitung eines Disziplinarverfahrens nach den gesetzlichen Bestimmungen zur Zeit nicht möglich, da die gerichtliche Voruntersuchung noch schwebe. Die Einleitung sei aber vom Senat in Aussicht genommen, sobald das strafgerichtliche Verfahren beendet sei.

Im Mittelpunkt der Debatte stand eine neue sozialdemokratische Anklagerede.

Der Sozialdemokrat Dr. Sollnitz betonte, daß das Calmette-Verfahren vielleicht eine große wissenschaftliche Leistung, aber daß seine Einführung in Lübeck verfrüht gewesen sei. Er richtete scharfe Angriffe gegen die Aerzte und betonte in diesem Zusammenhang, er stehe unter dem zwingenden Eindruck, daß der Geist der ärztlichen Standessolidarität sich bis in die Kreise des Reichsgesundheitsamtes erstrecke, das die Untersuchung zu führen habe. Er könne nicht umhin, zu erklären, daß er zu der Objektivität des Berichts von Professor Ludwig Lange kein Vertrauen mehr habe.

Schweres Unglück in einem Zirkus.

Freiburg, 19. Juli.

Ein schweres Unglück ereignete sich am Freitag nach Schluß der Vorstellung im Zirkus Sarasani. Eine Treppe brach infolge Ueberlastung zusammen. Ungefähr 20 Personen aus dem Publikum stürzten aus einer Höhe von fünf Metern in die Tiefe. Zehn Personen, davon neun Frauen, erlitten Arm- und Beinbrüche und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Erinnerung an Schildkraut.

Von Paul Gutmann.

Es gibt wenig bedeutende Schauspieler, deren Menschliches so stark ist, daß selbst die künstlerische Leistung davon überschattet wird. Bei den meisten von ihnen begnügt sich der Zuschauer mit der Bewunderung für den Darsteller. Wenn man Schildkraut spielen sah, so regte sich außer der Begeisterung für den Künstler ein Mitempfinden für den Menschen, ein Gefühl, daß sich aus Rührung und einer Art quälenden Mitleids zusammensetzte. Dieser Eindruck war noch stärker im freundschaftlichen Verkehr mit ihm. Der große Menschendarsteller war selbst der verwundbarste Mensch, der für ein gutes Wort dankbar war wie ein Kind, Kränkungen mit einem altbiblischen Haß verfolgte. So spielte er nicht bloß den Shylock, den Lear und alle die andern tiefaufgewühlten Väter, sondern er war es. Eine meiner letzten Erinnerungen an ihn ist, wie er, der gefeierte Künstler, am Weihnachtsabend, den er fern von seiner Frau und seinem geliebten, in New York als Schauspieler tätigen Sohn in meinem Hause, dem seiner ehemaligen Kollegin und seines Freundes, verbrachte, vor Rührung weinte wie ein Kind. Man belächelt heutzutage diese Dinge gern als Sentimentalität, aber sein Gefühl flößte Respekt ein als Regung eines noch der Erde verbundenen starken Primitiven.

So brach er ja auch in unsere abgeschliffene Zivilisation ein, wie eins jener Fabelwesen aus den Urzeiten der Menschheit, ungeschlacht und dämonisch. Scheinbar rätselhaft ist seine Herkunft. So behaupten manche, er stamme aus Konstantinopel, aber er selber gibt Jassy in Rumänien als seine Heimat an, wo sein Vater, der türkisch-jüdischer Abstammung war, ein Hotel besaß. Die Mutter war Spaniolin, Nachkommin der aus Spanien vertriebenen Juden, die zäh an ihrer Muttersprache, dem Altkastilischen hängen. Außer Spanisch und Rumänisch, seinen beiden Muttersprachen, verstand Schildkraut noch ein halbes Dutzend der auf dem Balkan und an der Levante gesprochenen Mundarten, so etwas Türkisch, Neugriechisch, ferner Ungarisch, Serbisch, Bulgarisch und Jiddisch. Deutsch lernte er erst mit siebzehn Jahren als Autodidakt in einem Knabenpensionat zu Hermannstadt.

Die erste Theatervorstellung erlebte er als kleiner Knabe im Hotel seines Vaters, wo eine griechische Truppe ein entsetzlich blutrünstiges Schauerdrama aufführte. Trotz des väterlichen Verbots hatte er sich eingeschlichen und erhielt dafür vom Vater eine tüchtige Tracht Prügel. Der Eindruck war aber so stark, daß er nachher mit den ihm zugetanen Kellnern und Zimmermädchen aus dem Gedächtnis das Stück noch einmal aufführte. Als Gymnasiast brannte er kurz vor der Reifeprüfung durch und schloß sich einer Wandertruppe an, die ihn bis nach Oesterreich brachte. Seine Erzählungen aus dieser Schmierenzeit verraten einen unerschütterlichen Optimismus. Er besaß mit einem Kollegen zusammen den guten Anzug und das Paar brauchbarer Stiefel. Wenn der eine spielte, war der andere genötigt zu Hause zu bleiben. Unterwegs war er oft das Zugtier für den Wanderkarren.

Bemerkenswert ist aus späterer Zeit folgendes Erlebnis. Als er am Wiener Carltheater bereits der bekannte Rudolf Schildkraut war, kam eines Tages ein junger Schauspieler, namens Max Goldmann, zu ihm und fragte ihn, ob er ein Engagement zu Otto Brahm ans Berliner Lessing-Theater annehmen solle. „Natürlich annehmen" riet Schildkraut, „aber hübsch bescheiden bleiben." Viele Jahre später wurde er zu Reinhardt engagiert. Etwas zaghaft betrat er die Kanzlei des Gewaltigen und wen fand er? Eben jenen blutigen Anfänger von damals, Max Goldmann, von dessen Identität mit Reinhardt er keine Ahnung hatte. Lachend trat Schildkraut auf ihn zu und sagte: „Immer bescheiden bleiben, junger Mann. Erinnern Sie sich noch?" Der Direktor erinnerte sich und lachte. Das sich aus dieser Beziehung entwickelnde Verhältnis zu Reinhardt war ein Zeugnis für Schildkrauts gerechte Anerkennung fremder Leistungen. In München, wo er unter Reinhardts Leitung gastierte, erzählte er jeden Tag voll Bewunderung von der unermüdlichen und genialen Regietätigkeit seines Direktors. Damals wurde häufig am Künstlertheater die Nacht nach einer anstrengenden Vorstellung durchgeprobt, die nächste Aufführung vorbereitet. Keinen Augenblick erlahmte der geniale Regisseur und Bühnenleiter und feuerte durch sein Beispiel die hingerissenen Mitglieder an. Schildkrauts Verehrung für den Jüngeren kam aus einem dankerfüllten Herzen.

Alles an ihm war echt, seine Liebe und sein Zorn. Ebenso wie er eine überragende Leistung anerkannte, ebenso lebhaft äußerte er seine Verachtung für Minderwertiges. Als der große Mitterwurzer gestorben war, trat in Schildkrauts Garderobe ein junger unbedeutender Kollege, scheinbar unberührt von der soeben eingetroffenen Nachricht über den Verlust, den die deutsche Bühne erfahren hatte. Schildkraut, von Schmerz und zugleich von Empörung bewegt, versetzte dem Schauspieler eine schallende Ohrfeige mit den Worten: „Mitterwurzer ist tot, und so etwas lebt noch."

Auch an ihn wie an andere Große aus dem Reiche der Kunst versuchte Fürstengunst sich zu heften. Als Schildkraut in Oldenburg gastierte, fragte ihn der Großherzog, ob er Honorar oder einen Orden haben wolle. Der Künstler entschied sich für das Geld, wofür er sich die Ungunst des Großherzogs und seines Verwandten, des deutschen Kronprinzen, zuzog. Das Ansinnen des Großherzogs war ja auch reichlich naiv, einem Manne gegenüber, der fast sein ganzes bisheriges Leben in den Händen der Gläubiger war und der vielleicht nicht für immer nach Amerika gegangen wäre, wenn ihm nicht aus den Zeiten eines Kontraktbruches eine mit den Gerichtskosten auf 50 000 Mark angewachsene Schuld nachgehangen wäre. Aber vielleicht war Amerika für ihn, der in Deutschland doch nur die durch Tradition geheiligte Gaststätte erblicken konnte, der geeignete Boden. Für die deutsche Bühne war dieser Komet, der aus dem Osten auftauchte und bald im fernen Westen verschwand, eins der größten Ereignisse der Schauspielkunst. Er brachte in die verfeinerte Form das wilde Feuer eines ungebrochenen, von jahrtausendaltem Leid durchglühten Menschentums. Für seine Freunde war er ein Wunder, das in diesem intellektuellen Zeitalter nicht wiederkehren dürfte.

„Menschen im Busch."

Marmorhaus.

Der Tonfilm wird in höherem Grade fähig sein, uns das wirkliche Leben vorzuführen, als es der stumme Film vermochte. Als Reiseberichterstatter wird er unübertrefflich sein. Der Afrikatonfilm, den Gulla Pfeffer und Friedrich Dalsheim von der Goldküste aus unserer ehemaligen Kolonie Togo mitgebracht haben, gibt einen guten Begriff davon, was diese Methode einst leisten wird. Diesmal sind die Gesänge, Sprachäußerungen, Geräusche noch nachsynchronisiert worden. Schon mit recht gutem Erfolg. Sehr eindrucksvoll ist besonders der rhythmische Gesang der Neger, mit dem sie sich die Arbeit des Fischfangens erleichtern. Der ganze Film hat überhaupt das Bestreben, uns den Neger im Alltagsleben zu zeigen bei seiner keineswegs immer leichten Arbeit, in seinem Familienleben (besonders reizvoll sind die Kinderszenen), aber auch bei seinen Vergnügungen. Wenn anders man den Tanz, der ja bei den Negern eine überaus große Rolle spielt, noch als eine Vergnügung bezeichnen kann und nicht vielmehr als einen überaus wichtigen Teil ihres Lebens, der bis zur Ekstase geführt wird!

Ja, die Neger haben auch ihre Kultur, und wenn man so das Leben dieses Dorfes sich veranschaulicht, so fragt es sich, ob diese Naturverbundenheit dem Menschen nicht mehr Lebensfreude vermittelt als unsere industrielle Sklaverei. In den Film eingeschoben war ein tonfilmisch aufgenommener Vortrag des letzten Gouverneurs von Togo, des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg. Er bot gewiß nennenswerte Ergänzungen zum Film, störte aber doch den Fluß der Vorführung. Es hätte übrigens angedeutet werden können, daß diese Küstenneger nicht nur in den Seestädten, sondern auch im Busch hinter den Lagunen doch schon sehr viel europäische Einflüsse erfahren haben. D.

„2 × Lux."

Schauburg.

Auf eine neue Spitzenleistung des stummen Spielfilms rechnet heute kein Mensch mehr. Gibt doch die Industrie kein Geld für einen bedeutenden Film her, sondern begnügt sich mit harmlosen Gelegenheitsarbeiten.

Als solche muß man auch die Detektivfilme mit dem famosen Hund Lux betrachten. Das Manuskript ist von Edmund Heuberger und Eduard Andrés ganz geschickt geschrieben. Es enthält Verwirrung, Spannung und die Lösung, die nicht bloß die nötige Klärung bringt, sondern zugleich belustigt. Einem Bankier, der von seinem Teilhaber überredet wurde, sich an einer Luftraumverwertungsaktiengesellschaft zu beteiligen, kommen im letzten Augenblick berechtigte Zweifel. Damit jedoch das Bankhaus nicht für zahlungsunfähig gilt, spielt, bis zur Klärung der Angelegenheit, der Schwiegersohn des Bankiers den Defraudanten.

Als Regisseur erweist sich Edmund Heuberger gerade nicht als erstklassig. Manches Bild, namentlich wenn er mit Neulingen arbeitet, mutet gestellt an. Auch läßt er sich durch Zigarren- und Zigarettenrauch die Szenen vernebeln. Carl Auen wirkt durch seine Routine. Er arbeitet mit Lux, doch ist er nicht Hundeführer, sondern nur Hundebesitzer. Lux macht seine Sache alleine und dieser aufmerksame, intelligente schwarze Schäferhund wird eine ernsthafte Konkurrenz für Rin-Tin-Tin. e.b.

Berufung eines deutschen Städtebauers nach Rußland. Der Leiter des städtischen Hochbauamtes, Stadtrat Mau, ist von der Regierung der Sowjetunion als technischer Organisator und technischer verantwortlicher Leiter für das Städtebau- und Wohnungswesen in Rußland auf zunächst fünf Jahre berufen worden.

Ein Pariser Bilderstürmer.

Der Pariser Stadtrat des Isnards ist der Führer einer Bewegung, die ihre Spitze gegen die Pariser Denkmäler richtet und deren Beseitigung fordert. Er hat es auch bereits durchgesetzt, daß alle die Statuen, die noch kürzlich vor der Madeleine standen, entfernt worden sind. Die Straße ist jetzt verbreitert worden, und jedermann ist mit dem Erfolg des energischen Bilderstürmers zufrieden, der jedoch auf seinen Lorbeeren nicht auszuruhen gedenkt. „Paris braucht einen Diktator in Sachen des guten Geschmacks", erklärt Herr des Isnards. „Er sollte Vollmacht erhalten, innerhalb von drei Monaten die Stadt von allen Monumenten zu befreien, deren Ueberzahl nur dazu beiträgt, das Stadtbild zu verunstalten. Man hat wohl den Vorschlag gemacht, mit den überflüssigen Statuen die neue Chaussee zu beglücken, die zwischen der Hauptstadt und St. Germain gebaut werden soll. Ich fürchte nur, daß sich diese neue Straße für diesen Zweck als zu kurz erweist. Um für alle diese gemeißelten Nichtigkeiten Raum zu schaffen, die gegenwärtig von ihren Sockeln seelenvergnügt auf Paris herabblicken, müßte man schon die Straße wählen, die von Marseille nach Bordeaux führt." Wäre der denkmalsfeindliche Stadtrat der ersehnte Diktator, so würde Paris seines gesamten Kunstschmuckes beraubt werden. Er würde dabei im Tuileriengarten beginnen, und das Denkmal des großen Gambetta dürfte das erste sein, das seinem Eifer zum Opfer fiele. „Würde wirklich das Andenken Gambettas Schaden leiden", fragt er, „wenn sein Denkmal entfernt würde, das auf den Beschauer den Eindruck eines Mannes macht, der sich zu vergewissern sucht, ob es regnet?"

Die U-Bootfahrt zum Nordpol.

Der berühmte australische Polarforscher Hubert Wilkins, der gegenwärtig in London Vorbereitungen für seine neue Nordpol-Expedition im Unterseeboot trifft, hat über seinen soviel besprochenen Plan nähere Angaben gemacht. Die 2 Millionen Mark, die er für das Unternehmen braucht, sind natürlich nicht ganz leicht aufzubringen. Wilkins glaubt fest an das Gelingen seines Planes.

„Ich breche im Mai nächsten Jahres mit meinem Unterseeboot nach Spitzbergen auf und will über den Pol nach Alaska. Das ist eine Strecke von etwa 3000 Kilometer, und ich denke, daß sie in 50 Tagen zurückgelegt werden kann. Sobald wir finden, daß das Eis unsere Fahrt unmöglich macht, tauchen wir einfach unter und schlagen der Natur auf diese Weise ein Schnippchen. Ich schätze die durchschnittliche Dicke des Eises auf etwa 3 Meter aber um Spitzen zu vermeiden, werden wir wahrscheinlich mit dem U-Boot in einer Tiefe von etwa 8 Meter fahren. Das U-Boot ist so konstruiert, daß es uns gestattet, 2½ Tage unter dem Eis zu bleiben." Das amerikanische U-Boot, dem Wilkins sein und der Seinen Schicksal anvertraut, soll das „letzte Wort" der Technik darstellen; es ist 115 Meter lang und hat 350 Tonnen. Die Expedition wird einen vollständig internationalen Charakter tragen.

Die Unterkunft ist nach Ansicht des Forschers „ganz bequem", und mit der Nahrung wird man keine Schwierigkeiten haben. Sie wird hauptsächlich aus Konserven bestehen. Wilkins rechnet bei einer Maschine von 500 PS mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit an der Oberfläche des Wassers von 14 Knoten und unter Wasser von 9 Knoten. Bei der Fahrt unter Wasser hofft er durchschnittlich 5½ Kilometer in der Stunde zurückzulegen und 16 Stunden täglich vorwärts zu kommen. Bei der Fahrt soll ein fortlaufender Tonfilm aufgenommen werden. Wilkins hat auch Vorkehrungen getroffen, um der Welt seinen eigenen Bericht von der Expedition durch Rundfunk mitzuteilen.

Funkelnagelneues Wohnungselend.

Der Deutsche Verein für Wohnungsreform hatte in diesen Tagen eine Besichtigungsfahrt veranstaltet, auf der die Wohnhaus- und Siedlungsbauten der Siedlungsgesellschaft Stadt und Land in Friedrichsfelde, Johannisthal und Neuenhagen besichtigt wurden, über die hier bei verschiedenen Anlässen bereits berichtet worden ist. Bemerkenswert war dabei die Ansprache, die der Vorsitzende dieses im wesentlichen bürgerlich eingestellten Vereins, Bürgermeister Schwahn, hielt. Er sagte etwa folgendes:

Wir haben dafür gekämpft, daß der Wohnraum so bemessen wird, daß die Schlafräume von Eltern und Kindern getrennt werden und daß auch die Kinder nach Geschlechtern gtrennt schlafen können. Die Mieten der Wohnungen aber, die nach diesen Grundsätzen gebaut werden, kann heute kein Mensch bezahlen. Auch in den kleinen Neubauwohnungen macht sich bereits das Schlafstellenunwesen bemerkbar. Hier entsteht also ein funkelnagelneues Wohnungselend. Da die Baukosten zweimal so hoch sind wie im Frieden und auch die Zinsen außerordentlich hoch sind, so bedingt das eben ein Hinausgehen über die Friedensmiete. Es bleibt in Wahrheit nichts anderes übrig, als die Neubauten mit starken Zuschüssen zu bauen, entweder mit niedrigen Hauszinssteuerhypotheken oder mit Mitteln, die a fonds perdu, d. h. also mit der Aussicht auf absoluten Verlust gegeben werden. Rechnet man, daß jemand bei einem Monatseinkommen von 220 Mark ein Fünftel = 45 Mark für seine Wohnung ausgeben kann, so bleibt nichts übrig als die Wohnung, die man dafür erstellen kann, klein zu halten. Diese Rückverkleinerung der Wohnung ist vom wohnungsreformerischen Standpunkt aus zu bedauern, aber andererseits doch auch zu begrüßen, weil sie hilft, die oft mit zwei und sogar drei Familien belegten Wohnungen wieder auf die normale Belegung zurückzuführen. Für ein junges Ehepaar ist eine eigene Kleinstwohnung doch wohl besser als gar keine Wohnung. Wir als Wohnungsreformer möchten zu den Kleinstwohnungen Ja sagen, wenn auch mit Vorbehalt und in der Hoffnung, daß vom Jahr 1935 ab auf dem Wohnungsmarkt eine Entspannung eintritt, weil sich dann unter den Eheschließenden und Wohnungsuchenden die durch die Kriegsjahre bedingte Bevölkerungsverminderung bemerkbar machen wird. Im übrigen aber ist unbedingt notwendig, daß bezuschußte Wohnungen für kinderreiche Familien gebaut werden.

Geschäftsführer Schadewald erläuterte im Anschluß an die Besichtigungen sodann verschiedene von seiner Gesellschaft versuchte Neuerungen. So bemüht sich die Gesellschaft, die sehr kostspieligen Rasenflächen der Innenhöfe abzulösen durch Steingärten und Strauchbepflanzungen. Die Treppenhäuser, das Kreuz aller Baugesellschaften und Hausbesitzer, werden mit einem unzerstörbaren Kieselwaschputz versehen. Um die ewig stinkenden Müllhäuschen von den Innenhöfen zu bringen, hat man einen Müllkeller mit dreifachem Geruchsverschluß und Dachentlüftung angelegt. Die Mieter werden in weitgehendem Maße zur Mitarbeit für die Erhaltung und Verbesserung der Häuser und ihrer Anlagen herangezogen. Bei der Besichtigung der Kleinstwohnung von einem Zimmer mit Küche konnte man mit Erstaunen feststellen, daß durch eine wohldurchdachte zweckmäßige Möblierung der Eindruck des Kleinen verschwindet und sofort ein Gefühl des Gemütlichen und Behaglichen entsteht.

Es lebe der Klamauk.

Vom Schlachtfeld der Nazi-Kozi.

Auf einem in Elmshorn veranstalteten kommunistischen Jugendtag kam es nach dem Vorbeimarsch des Demonstrationszuges, an dem sich rund 800 Personen beteiligten, bei der Rückkehr vom Versammlungsplatz zu Ausschreitungen, in deren Verlauf mehrere Personen verletzt wurden.

Die Schlägerei soll entstanden sein, als ein Demonstrant einem Zuschauer ein Abzeichen vom Rock riß. Kriminalbeamte, die den Streit schlichten wollten, wurden niedergeschlagen. Die herbeigerufene Polizeiverstärkung wurde mit Steinen beworfen. Sieben Kriminalbeamte und Landjäger haben Verletzungen davongetragen. Zwei der beteiligten Kommunisten wurden festgenommen. Die aus Altona alarmierte Polizei brauchte nicht mehr einzugreifen. Die Waffensuche bei den Demonstranten verlief ergebnislos.

Ueberfall auf ein Nazilokal.

In Calbe (Saale) drangen nach einer Kundgebung jugendliche Kommunisten in das Vereinslokal der Nationalsozialisten in der Schloßstraße ein, zerschlugen sämtliche Fenster und Einrichtungsgegenstände und verprügelten den Wirt. Dann sprangen die Unruhestifter auf ihren Lastwagen und fuhren davon. Der benachbarten Magdeburger Polizei gelang es, den Kommunistentransport unterwegs abzufangen und dem Polizeipräsidium in Magdeburg zuzuführen.

Kommunist von Nazis niedergeschossen.

In Schöningen schossen Nationalsozialisten während eines Zusammenstoßes mit Kommunisten den kommunistischen Arbeiter Körber nieder. Körber erhielt einen Lungenschuß, dessen Verletzungen er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus erlegen ist. Als Anstifter der Mordtat gilt ein aus Berlin zugereister Hitler-Funktionär namens Krone.

Bauern gegen Faschismus.

Sturm im Steierischen Landtag.

Graz, 19. Juli.

Im Steirischen Landtag interpellierten die Landbündler den Landeshauptmann Dr. Rintelen, weil er gemeinsam mit dem Tiroler Landeshauptmann Dr. Stumpf am 14. Juni bei der Bundesregierung Aufhebung der Ausweisung des Majors Pabst verlangt habe. Der Landbund halte eine solche Tätigkeit mit den Funktionen des Landeshauptmanns nicht für vereinbar, da eine Ermächtigung durch die Landesregierung nicht vorgelegen habe. Weiter habe der Bürgermeister von Hohenbrugg, Dr. Morse in einem Telegramm an den Landeshauptmannstellvertreter Tragseil in Innsbruck

sich bereit erklärt, dem Major Pabst das Heimatrecht zu verleihen

ohne hierzu vom Gemeinderat ermächtigt gewesen zu sein; dieses Vorgehen sei ungesetzlich. Landesrat Winkler (Landbund) begründete die Anfrage. In seiner Antwort erklärte Landeshauptmann Dr. Rintelen: Da ich mich bei dieser Intervention nicht auf einen Auftrag oder auf meine Eigenschaft als Landeshauptmann gestützt habe, so bin ich dafür dem Landtag nicht verantwortlich, sondern lediglich meinen Wählern. Das Vorgehen des Bürgermeisters von Hohenbrugg ist mir als amtlicher oder offizieller Schritt nicht bekannt geworden. Sollte die Landesregierung mit einer solchen Angelegenheit amtlich befaßt werden, so ist es selbstverständlich, daß dabei die Gesetze genau gehandhabt werden.

Auf Antrag der Sozialdemokratie wurde die Debatte eröffnet, die stellenweise außerordentlich stürmisch verlief. Abg. Leichin (Soz.) schilderte sodann ausführlich

die politische Tätigkeit des Majors Pabst in Deutschland, der auch in Oesterreich die gleichen Methoden anwenden wollte.

Abg. Machold (Soz.) erklärte, daß den „nationalen Parteien die 90 Toten des 15. Juli 1927 gut genug waren, um die Heimwehr aufzufrischen. Diese Worte entfesselten einen ungeheuren Entrüstungssturm der Christlichsozialen, Großdeutschen und Wirtschaftsparteiler. Der Lärm dauerte längere Zeit an, so daß der Redner am Weitersprechen gehindert wurde. Die Glockenzeichen des Präsidenten blieben ungehört. Landesrat Winkler (Landbund) betonte, die Interpellation sei eingebracht worden, weil seine Partei alle Ursache habe, für die Regierung Dr. Schober einzutreten. Es sei

ein Verbrechen an der bürgerlichen Sache, wenn der erste Führer der Heimwehr Dr. Steidle die Behauptung aufgestellt habe, Bundeskanzler Dr. Schober sei ein Beschützer des Bolschewismus.

Winkler wies dann die Anwürfe von Heimwehrführern gegen den Innenminister Schumy zurück und brachte darauf den Verfassungsentwurf des Majors Pabst zur Sprache. Er erklärte, die Errichtung eines derartigen faschistischen Staates, wie er in dem Entwurf niedergelegt sei, zu bekämpfen, sei Aufgabe jedes wahrhaften Demokraten.

Wetter für Berlin: Teils heiteres, teils wolkiges, aber noch etwas veränderliches Wetter, ziemlich kühl, abnehmende westliche Winde. — **Für Deutschland:** Auch im Nordosten nach Regenfällen Abkühlung, im übrigen Reiche veränderliches, im Süden heiteres Wetter.

Preußen und Braunschweig.

Entwurf eines Staatsvertrages.

Seit längerer Zeit schweben zwischen dem preußischen Handelsministerium und dem braunschweigischen Staatsministerium sowie der braunschweigischen Handelskammer Verhandlungen über eine Erweiterung der braunschweigischen Industrie- und Handelskammer auf südhannoverschem Gebiete.

Jetzt ist den Kammern in diesem Gebiet der „Entwurf eines Staatsvertrages zwischen Braunschweig und Preußen über Zusammenlegung der Industrie- und Handelskammern Hildesheim—Goslar und der Braunschweiger Kammer" zur Rückäußerung zugegangen. Die Verhandlungen werden, wie die „Braunschweigische Landeszeitung" erfährt, fortgesetzt, und es soll in den nächsten Wochen eine Zusammenkunft zwischen dem preußischen Handelsministerium und dem braunschweigischen Innenministerium stattfinden, auf der die Kammern Abänderungsvorschläge geltend machen dürften.

Studentinnenstreik in Kalkutta. Bei einem Schulstreik in Kalkutta wurden 17 Studentinnen wegen Postenstehens vor dem College verhaftet, aber später wieder freigelassen. Als Protest gegen die Festnahme versuchten 300 Studentinnen, das Schulgebäude zu stürmen.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

VOLKSBÜHNE
Theater am Bülowplatz
Der fröhliche Weinberg
von Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Dietrich Kenter
Täglich 8¼ Uhr
Ein großer Sommererfolg mit allen Ehren für den Autor, für die Regie, für die Darsteller. Fritz Engel (Berl. Tageblatt)
Lebensfreude und Liebeslust tumultieren zweieinhalb Stunden lang auf der Bühne. Kurt Pinthus (8 Uhr-Abendblatt)

Staats-Theater geschlossen!
Abonnements-Anmeldungen
für die Spielzeit 1930-31
(Beginn am 1. September)
werden auch während der Theaterferien entgegengenommen:
a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W 56, Oberwallstr. 22. — Fernspr. Merkur 9024,
b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70. — Fernspr. Steinpl. 6715.

Winter Garten
8.15 Uhr — Rauchen erlaubt
Cortinis Dollarsegen usw.
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8¼ Uhr. 4 Uhr kleine Preise

SCALA
Tägl. 5 u. 8¼ Uhr. B 5 Barb. 9256
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8¼
Sonnt. 2, 5 u. 8¼
Alex. E 4, 8066
Oscar Sabo u. Lotte Werkmeister
in der Szene „Beim 6-Tage-Rennen" mit Original-Krücke usw.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8¼ Uhr
Der fröhliche Weinberg
Lustsp. in 3 Akten von Carl Zuckmayer
Regie: H. D. Kenter.

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5201
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Holländer.
Bühnenbilder Ernst Schütte.

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
8½ Uhr
Wie werde ich reich und glücklich?
Ein Kursus in 11 Abteilungen von Felix Joachimson.
Musik von Mischa Spoliansky.
Regie: Erich Engel
Bühnenbilder Ludwig Kainer

Lessing-Theater
Weidendamm 2787 u. 0846
Täglich 8½ Uhr
Der Faun
von Edw. Knoblauch.
Paul Henckels, Hehn, Flamm, Raval, Grodtzinsky, Franken, Fiedler, Plenzow, Linz

Theater d. Westens
Täglich 8½ Uhr:
Das Land des Lächelns
Franz Lehars Sensationserfolg!
Sonntag nachm. 4 Uhr kleine Preise
Das Land des Lächelns

Komische Oper
8½ Uhr
Paul Heidemann
in:
Die Frau ohne Kuss
Kollo-Operette mit Grit Haid.

Renaissance-Theater
9 Uhr
Steinplatz 6780
Heute und allabendlich
Die Wunder-Bar
Revuestück

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
8½ U. A 4 Zentrum 926-927 8½ U.
Mein Vetter Eduard
Schwank in 3 Akten mit Ralph Arthur Roberts.

Theat. am Kottb. Tor
Kottbusser Str. 6
Tägl. 8¼
Wiederauftreten der
Elite-Sänger
mit Schorsch Kuselli.
Grosses Lachkabarett-Programm!

HAUS VATERLAND
KURFÜRST 7460
Das preiswerte Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Metropol-Th.
Täglich 8½ Uhr
Michael Bohnen
in
Mit Dir allein ...
Sonntag nachm. 4 Uhr kleine Preise
Mit Dir allein ..

Die Sehenswürdigkeit Berlins
Eine Großmacht europäischer Hotels
HOTEL EXCELSIOR
Zimmer v. 7 Mk. an

Berliner Prater
Sommergartentheater
Kastanienallee 7—9
4 Uhr
Grosses Gartenkonzert
6 Uhr
Eine entzückende Burleske sowie der auserwählte Varieté-Teil.
8.15 Uhr
Gusti Beer, Grete Lillen, Alex Haber, Erwin Hartung
in
Das Dreimäderlhaus
Singspiel in 3 Akten
Musik nach Franz Schubert.
Eintrittspreis von 50 Pfg. an.

Tüchtiges Haus- u. Wirtschaftspersonal
meldet sich sofort auf eine
Kleine Anzeige im „Vorwärts"

„Das Rose-Theater hat sich mit dieser Aufführung der „Anderen Seite" für diesen Sommer an die Spitze der Berliner Theater gestellt" so schreibt die „Weltstadt" vom 7. Juli.
Paul Rose als Kompagnieführer
„Die andere Seite"
von Sheriff
Täglich 8¼ Uhr, aber nur noch bis Sonntag, d. 20. Juli.
Ab Montag, 21. Juli im Innentheater völlig neu einstudiert
„Flachsmann als Erzieher"
Komödie von Otto Ernst
Auf der Gartenbühne, tägl. 5¼ U. (Sonntags 5¼ Uhr)
Das Bombenprogramm mit Willi Rosen am Flügel.
8¼ Uhr „Verliebte Leute"
Operette von Künneke.
In den Hauptrollen:
Ditters, Hofer, Kersten, Pyrmont, Göllich, Kanisch, Muth, Hans Rose und Richter-Waser.
Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494.
Gr. Frankfurter Str. 132
Rose-Theater

EISU Stahl- u. Holz-Betten Schlafzim.-stahlmöbel-Kinderb., Polster, Chaisel., an jedem Teile. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Reichshallen-Theater
8 Uhr
Gastspiel
Dresdner Victoria-Sänger
(nur bis 31. Juli) Zentrum 112 63
Dönhoff-Brettl:
(Herrlicher, kühler Garten)
Varieté — Konzert — Tanz

ZOO Zoolog. Garten
Ab 4 Uhr nachmittags
GROSSES KONZERT
Täglich:
Tanz im Freien
Auf d. Schaustellungsplatz
„1000 Krokodile"
Aquarium
Tierkunst-Ausstellung

LUNA PARK
SONNABEND und SONNTAG
Weltmeister
CAPABLANCA
gegen
ELSTNER
am
lebenden Schachbrett
Spielbeginn 9 Uhr abends
Anschliessend
Feuerwerk u. d. gr. Programm

Landré-Breithaupt EDELWEISSE

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Wie wir zum Landschulheim kamen!

Unsere Schulbehörde hat den Gedanken, unseren Großstadtschulbetrieb für einige Wochen aufs Land zu verlegen, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützt; aber die uns genannten Landschulheime waren für die Sommermonate schon besetzt, teils fehlten Wald und Wasser, die ein Berliner Junge braucht, und als wichtigstes: trotz der zugesagten städtischen Beihilfe (Schuldeputation) für 5 Wochen und 32 Jungen konnten wir — fast durchweg Arbeiterkinder — die restlichen Gelder nicht aufbringen. Was tun? Da riet uns das Jugendamt zu einer Jugendherberge. Weit durfte es des Fahrgeldes wegen nicht sein; da wählten wir die Jugendherberge E. in der Schorfheide am Werbellinsee und Werbellinkanal.

Mit dem Herbergsvater und der Herbergsmutter wurde nun lange der Kostensatz beraten, und dann berieten wir 33, wie wir bis dahin das Geld aufbringen könnten. Die Hälfte der 13- bis 14jährigen Jungen hat nur einen Ernährer, also Vater tot oder Eltern getrennt usw. Mehrere hausen in Kellerwohnungen; einige sind lungenkrank, fast alle blutarm; ihr Geburtsjahr 1917, das schlimmste Kriegshungerjahr! Zwei Jungen nur konnten gleich erklären: „Mein Vater wird es bezahlen können!" Aber die anderen? Berlin gab uns 400 M. In der großen Turnhalle in der Prinzenstraße veranstalteten wir ein Sportfest, zu dem fast 1000 Menschen kamen; die Jungen waren riesig findig beim Kartenabsatz. Ergebnis: Keine Unkosten, deshalb 400 M. Gewinn. Weitere Spenden noch über 50 M.; wir hatten nun über die Hälfte. Nun mußte noch jeder Junge für 36 Tage für volle Verpflegung, Reisegeld, Versicherung usw. 24 M. aufbringen, also pro Tag 66 Pf. Da gab es wieder traurige Gesichter: „Vater ist arbeitslos!" „Meine

Die Eßtafel

Mutter auch!" Aber gehen muß es. Ein großer Teil der Jungen sucht sich eine Arbeitsstelle, wenn sie diese nicht schon hatten. Alle Böden, Keller, auch die von Bekannten und Verwandten, werden nach Flaschen und Lumpen und Papier untersucht, die verkauft werden. 6 öffnen und schließen Autos auf den Bahnhöfen. Andere wieder verkaufen alte Bücher oder versuchen bei allen Bekannten und Verwandten im nahen und entfernten Berlin ihr Heil. Als wir loszogen, fehlte nur noch wenig, das nachgeschickt werden sollte.

Nun wollen wir erzählen, wie es da im Landschulheim in der Jugendherberge E. zuging. Wir mußten alles selber machen; nur Mittagessen kochte uns unsere Herbergsmutter, die alle Wandersleute „Großmutter" nennen; jeder bekam einen Dienst, Dienst an der Gemeinschaft. Fünf Jungen hatten den schweren Küchendienst, selbständig alle Lebensmittel einzukaufen, ohne den durchschnittlichen Tagessatz zu überschreiten, am Wochenende alle Rechnungen zu bezahlen, täglich über 300 große Schnitten zu schneiden, bestreichen und belegen! Sieben hatten Stubendienst, auszufegen und aufzuwischen. Drei säuberten den Waschraum, vier die Teller, Näpfe, Tassen, einige harkten vor der Herberge, sorgten für Tischblumen usw. Wir schälten selber unsere Kartoffeln, putzten unser Gemüse. Da wir also allein wirtschafteten, waren wir nur die „interessierten Wirtschafter". Jeder konnte soviel essen wie er wollte. Väter der Jungen schickten uns auf unsere Kosten preiswerte Lebensmittel aus Berlin; die hiesigen Händler kamen uns sehr weit entgegen. Sonntags gab es immer Kuchen, in den letzten Tagen täglich. Wer Geburtstag hatte, hatte oft einen reicheren Geburtstagstisch als zu Hause. Die uns besuchenden Eltern und Freunde wurden an unserem Tisch auch noch satt.

Wir wollen nun einmal den Verlauf eines Tages schildern. Um ½7 Uhr standen wir auf und machten unsere Betten. Dann kam die Ganzwäsche. Hierauf hatte jeder Junge seinen Dienst zu machen; am meisten hatten natürlich die Küchenchefs zu tun. Nach dem Frühstück ging es in den Wald zur Arbeit, zum gemeinsamen Arbeiten, bis um 12 Uhr. Oft wurde vor und nach dieser frohen Arbeit noch ein Bad im Werbellinkanal genommen. Von 13—17 Uhr gingen wir zur Badestelle; fast alle konnten schon schwimmen oder lernten es hier. Auf diese Weise bräunte die Sonne unsere Körper beim „Aalen", bei der Gymnastik, deren Uebungen dahin ausgesucht waren, die schmalen, aufgeschossenen, oft unterernährten, nicht immer geraden Körper zu kräftigen; aber Krankenstubenstimmung wars beim besten Willen nicht. Und die Sonne hat viel Krankes aus uns herausgesagt; wir wurden alle zu braunen, lachenden Fidusgestalten. Bildete doch unsere gesamte Garderobe von morgens bis abends nur die Turnhose und beim Schwimmen hatten viele noch weniger an. Wir brauchten in den 5 Wochen weder Schuhe noch Strümpfe noch Hosen, Jacken und Hemden. Oft wurden unsere Bälle in Arbeit gesetzt zu Wurf-, Hand- und Fußball. Der Speer mußte über den Kanal hinüber, wer es nicht schaffte, mußte ihn aus dem Wasser herausholen.

In dieser Zeit war auch häufig große Wäsche. Da wuschen wir im und am Kanal unsere Bettücher, Bezüge, Handtücher, Taschentücher usw. Wir Jungen sorgten dafür, daß aus dem Hingang eine lustige „Prozession" wurde: die Laken um den Körper, das Handtuch um den Kopf gewunden, sahen wir Wüstenvölkern nicht unähnlich. Was das Waschen nicht ganz geschafft hatte, besorgte die liebe Sonne. Nach einer Stunde war alles trocken und sauber. Gewiß, wir haben zu viel, zu oft gebadet; wer aber dauernd angelacht wird von Wasser und Sonne und wer weiß, daß das Schwimmen die vielseitigste Körperarbeit ist, der verzeiht es. Und hinterher lockten uns Buchen und Eichen unter ihre Kronen und ließen unsere Augen weiter und heller schauen. Von 17 bis 19 Uhr war dann Freizeit. Nach dem Abendessen sangen wir vor der Herberge unsere Lieder: „Wann wir schreiten", „Fröhlich zog ich mit der Laute", „Heute wollen wir das Ränzlein schnüren", „Wir sind jung", „Wenn die Arbeitszeit zu Ende", „Alle Birken grünen in Moor und Heid", „Drei Zigeuner", „Vom Barette schwankt die Feder", „Kein schöner Land", „Wilde Gesellen" usw. Führer und Jungen lehrten und lernten wechselseitig, und da wir uns schon bald zwei Jahre kennen, können wir so viel Lieder, daß wir einen langen Abend singen können und noch nicht durch sind. Die Einwohner des Ortes kamen regelmäßig und hörten zu. Herbergsgäste sangen mit und lehrten uns weitere Lieder, z. B. „Schwarzbraun ist die Haselnuß", „Hoch auf dem gelben Wagen", „Die Bauern wollten freier sein" u. a. m. Aus unserer gemeinsamen Kasse kauften wir uns einige Mundharmonikas; unsere Kapelle bestand aus 1 Geiger, 1 Mandolinisten und 11 Mundharmonikaspielern.

Und dann kam Sonnenwende heran. Das mußte besonders gefeiert werden, weil es viele noch nicht mitgemacht hatten. Ein Regen am Tage gab uns erst die försterliche Erlaubnis. Unsere größten Jungen schleppten einen gewaltigen Holzberg zusammen. Und wir sangen Hand in Hand im Kreis um das lodernde Feuer: „Flamme empor!" Dann sprach unser Führer beim Feuer: „Jungen, haltet die Hände fest mit Freundschaft, bleibt junge und wache Menschen, die selber denken und selber handeln wollen. Und wenn ihr müde werden wollt, denkt an diesen Tag, und stürmt in die Natur hinaus und kämpft mit Wellen und Baumhöhen; dann werdet ihr wieder Lebenskämpfer sein, die für euch selber und für müde Menschen kämpfen!" Die Flamme brannte hernieder und in Jugendlust sprangen wir hindurch und hinüber!

Ja und wo bleibt das Landschulheim? Weil es die Hauptsache ist, wollen wir davon zuletzt erzählen. Damit sind wir bei einer wichtigen Forderung der neuen Zeit: Schulreform! Viel Bücher sind darüber geschrieben; manche Konferenz hat wichtige Beschlüsse gefaßt. Man ging auseinander und — man blieb beim guten Alten. Hier und da wurden auch Bänke anders gerückt; man gab den Schulen andere Namen; man wählte Vertrauensleute; man sagte „Du" zueinander und es wurde doch nicht viel anders. Was dabei meist doch noch fehlt, das lernten wir hier bald. Wir lernten uns genau kennen; das gab und forderte Vertrauen. Doch erzählen wir erst, was wir lernten. Unsere Schulstube war irgendeine Stelle im Wald, war das Kanalufer, der Teichrand, der Feldrain. Unsere böseste Stunde war die Montagsrechenstunde im Wald, wo wir das Heft auf den Knien oder auf dem Waldboden, die Bäcker-, Schlächter- und Kaufmannsrechnung zusammenstellten und prüften und fanden, daß wir gut gewirtschaftet oder zuviel ausgegeben hatten. Als wir einmal sehr schlecht standen, arrangierten wir auf der Badewiese für die Ortseinwohner mit viel Reklame ein Sportfest mit Ring-, Box-, Selbstverteidigungskämpfen, mit Staffeln, Gymnastik, Spielen, Brustschwimmen, Freistilschwimmen, Rettungsschwimmen bei Ertrinkenden, und die Zuschauer füllten unsere Kasse.

So stellte uns unser Gemeinschaftsleben viele Aufgaben; jeder Junge wußte über jeden eingenommenen und ausgegebenen Sechser Bescheid, und unsere Küchenchefs erreichten durch Verhandlungen mit den Geschäftsleuten auch noch, daß wir und diese auch Aufgaben aus der Prozent- und Rabattrechnung zu lösen hatten. Kritikern mag gesagt sein, daß wir unser gesamtes Berliner Schulpensum erledigten; dazu diente uns an wenigen Tagen eine offene Halle mitten im Walde. Aber wir lernten viel mehr, ohne „schullernen" zu wollen. Am Rain lernten wir Roggen, Hafer usw. kennen; nur wenige kannten blühende Gräser. Die Jungen, die in Ostpreußen gewesen waren, zeigten ihren Freunden das. Und dann ging die lebhafte Debatte los: Wie geht es der Landwirtschaft? Roggenabsatz! Schwarzbrot, Weißbrot, Brotpreise! Land- und Stadtarbeit, Einfuhr, Ausfuhr, Zölle. Unser Herbergsvater fuhr im Auto weg; als wir einige Jungen fragten über Zündung, Gasgeben, ersten, zweiten und dritten Gang usw., wußten sie wenig Bescheid. Drei Jungen erklärten sich dann bereit, uns nach zwei Tagen am Auto alles genau zu zeigen und das machten sie so fein, daß der Führer nicht nur nichts hinzuzusetzen oder zu verbessern brauchte, sondern noch tüchtig hinzulernte.

Wir fanden Pilze, ohne sie alle zu kennen. Zwei Jungen erbaten sich zwei Nachmittage Freizeit, suchten währenddessen allerlei Pilze, holten sich zum Studium des Führers Bücher, vom Ortslehrer die Pilztafeln, gingen zu einigen Frauen, die Pilze sammelten und verkauften, und am dritten Vormittag lernten wir von den beiden Jungen soviel Pilze kennen, daß viele Kameraden Lust zum Sammeln und Mut zum Essen bekamen. Einmal saßen wir unter einer Starkstromleitung; in der Nähe war ein Transformatorenhäuschen. Da entpuppte sich ein Junge als geschickter Lehrer, den alle bisher als Schlafmütze angesehen hatten. Da leuchteten dessen Augen: Jetzt kann ich euch etwas sein! Um seinen Freunden Lärche, Fichte, Kiefer und Tanne zu zeigen, kletterte ein Junge so hoch, daß sein einziges Kleidungsstück kurz und klein ging und Hautschrammen ihn noch lange daran erinnerten. Leid tat es ihm nicht; es war ja Dienst an der Gemeinschaft. Dann studierten wir gemeinsam Feld, Wald, Teich als Lebensgemeinschaft.

Ab und zu wurde ein Junge krank; das bildete dann den Ausgangspunkt interessanter Stunden, in denen wir unseren Körper verstehen lernten. Und die täglich zweimal erscheinende Zeitung (vom Vorwärts-Verlag uns umsonst geliefert!) bildete für uns viel Veranlassung, auf zahlreiche Gebiete einzugehen, die vom Kinde zu wenig verstanden werden, die ihm aber nicht erst nach der Schulentlassung entgegentreten, sondern schon jetzt. Da lernten wir wie in der großen Natur so auch im Menschenleben Zusammenhänge verstehen, denken!

Aber der Hauptgewinn ist doch das Gemeinschaftsleben. Der einzelne ist nichts; die Gemeinschaft trägt, hilft, fördert, ist Macht. Das merkt der Junge bald. Als Rechenaufgabe: Wer nimmt den Jungen für 66 Pf. täglich auf? Der einzelne zahlt volles Fahrgeld. Der Geschäftsmann senkt die Preise usw. In der Gemeinschaft ist das Leid des anderen das eigene; sind Kameraden krank, können wir nicht weg und zahlen das Arztgeld. Die Gemeinschaft gibt allen das gleiche, gleiches Lager und gleiches Essen aus demselben Topf. Sie fordert aber auch von allen Dienst an der Gemeinschaft; diese kann nur bestehen, wenn ein jeder seine Arbeit treu erfüllt, nicht daß es ihm, sondern daß es allen gut gehe. Und dieses Zusammenleben fordert gegenseitiges Vertrauen und Verantwortungsbewußtsein und schafft es auch.

Die häßliche Entfernung zwischen Lehrer und Schüler schwindet. Da kommt der Junge an und gesteht ihm, daß er Heimweh hat, der erzählt, daß er Sorge um Mutter habe, weil Vater oft Freitags alles Geld durchbringt. Als wir einmal über den Alkohol sprachen, sagt ein Junge laut zu uns allen: „Ich könnte darüber Trauriges erzählen!" Und wir ahnen und verletzen ihn nicht seines Vertrauens wegen. Und so steigt das Vertrauen erst zum Führer, der zuletzt alles Leid seiner Jungen mittragen muß, dann aber auch zur Gemeinschaft. Und das tötet das Großtun und die Lüge. Was möchten die Buben nicht zuletzt alles

Beim Sport

wissen! Armer Führer! Wie oft mußt du eingestehen, daß du das nicht weißt; aber wir alle zusammen schaffen es schon. Und wenn du oder ein Junge zugibt, das nicht oder nicht genau zu wissen, dann bekommen bald andere Mut, einzugestehen: „Das weiß ich nicht!" Wer Kinder kennt, weiß, daß solch Bekennermut selten ist. Das alles schafft Vertrauen zwischen Führer und Jungen, Vertrauen zur und freudige Mitarbeit an der Gemeinschaft, in der sich ehemalige Schüler, 17- und 18jährige, die bei uns ihre Ferien verlebten und sich sofort gern einreihten, wohl fühlten. Dies Gemeinschaftsgefühl, diese Verantwortungsfreudigkeit nimmt der Junge mit ins Leben, das von ihm dasselbe für Organisation, Partei und Staat fordert. Hast du nun Glauben an das Landschulheim?

Graffunder

(1. Fortsetzung.)

„Meinen Sie, daß da draußen wirklich alte Bohlen mitverwendet worden sind? Nach den Akten ist die Strecke doch noch lange nicht zu erneuern."

Kolonnenführer Bormann zuckte mit den Achseln. „Mit dem einen Stück, ungefähr hundert Meter müssens sein, stimmt es nicht. Da liegen ältere Bohlen, die ziemlich morsch sind."

„Ist's so schlimm?"

„Was heißt schlimm, Herr Bahnmeister? Auf Nebenstrecken halten die Bohlen noch lange, aber hier, bei dem Riesenverkehr . . ."

„Keine Frage, müssen die Sache genau untersuchen. Die Strecke ist noch verhältnismäßig neu."

„Haben Sie die Strecke gelegt, Herr Bahnmeister?"

„Noch mein Vorgänger. Bin erst später hierher versetzt."

„Da haben Sie ja auch keine Verantwortung."

„Wenn was passiert, geht's mir an den Kragen."

„Achtung, ein Zug!" Bormann riß Kern blitzschnell beiseite. Sie hatten in ihrem Gespräch fast zu spät das Herannahen eines Zuges bemerkt und Kern ging neben Bormann, unmittelbar neben dem Schienenstrang, auf dem der Zug von vorn angerollt kam. Es war ein Personenzug, der nicht allzu rasch fuhr.

„Verdammt noch mal! Man kann nicht genug aufpassen," schimpfte Kern.

Bormann lächelte: „Auf den Stellwerken und Signalstationen müssen Sie noch mehr aufpassen, Herr Bahnmeister," er wies auf das Blockhäuschen, dem sie schon ziemlich nahegekommen waren. „Dort ist die Stelle."

Kern nickte: „Hab mir sie zweimal angesehen."

„Ist morsch, Herr Bahnmeister. Wir Zimmerleute hören das. Altes Holz hat einen anderen Klang als neues."

„Sagen Sie mal, Bormann, warum sind Sie eigentlich zur Bahn gegangen? Zimmermann, das ist doch rentabler. Sie hat wohl auch der großartige Bahnbetrieb angezogen?"

„Nicht gerade. — Und so bei der Streckenarbeit, bei jedem Teufelswetter . . ."

„Drum eben. Da muß Sie doch etwas an die Bahn gezogen haben?"

„Hauptsächlich die geregelte, dauernde Stellung."

Kern sah etwas enttäuscht auf Bormann.

Bormann schwieg, bückte sich, schlug mit einem Schraubenschlüssel auf eine Anzahl Bohlen und horchte. Als er die richtigen gefunden hatte, reckte er sich wieder hoch und deutete auf die Gleise: „Von hier an gehts los, bis ungefähr hundert Meter weiter."

Kern warf einen raschen Blick nach vorn und rückwärts: „Die Strecke ist jetzt frei." Er stieß mit seinem Stock auf einige Bohlen nach vorn und hinten und horchte: „Viel Unterschied kann ich nicht finden."

„Aber nun hören Sie mal hierher." Bormann wiederholte seine Schläge mit dem Schraubenschlüssel nach vorn und nach rückwärts.

„Ja, nun höre ich es auch. Daß Sie das so gut heraushören!"

„Das macht der ständige Umgang mit den Bohlen. Die eisernen haben wieder andere Merkzeichen."

„Machen Sie mal hier und machen Sie mal da eine Schraube los, Bormann." Kern bezeichnete einzelne Stellen.

Bormann konnte an einer der verdächtigen Bohlen eine Schraube spielend lösen, während eine andere an einer der unverdächtigen Bohlen fest saß: „Seh'n Sie, Herr Bahnmeister, da hab'n wir's."

Kern nickte. Er war sehr ernst geworden: „Sie scheinen recht zu haben, Bormann. Aber schnell noch 'n paar weitere Schrauben, es kommt da hinten schon wieder ein Zug. Ich muß ganz sicher sein, wenn ich Bericht mache."

Bormann machte einige weitere Versuche. Plötzlich riß ihn Kern hoch und vom Gleis zurück.

„Verdammt!" knirschte Kern, „da kommt doch noch einer von der anderen Seite. Obendrein ein Schnellzug. Das konnte aber . . ."

Fauchend raste auf dem Gleis, auf dem die beiden Männer eben noch gearbeitet hatten, der Schnellzug vorüber und auf dem zweiten Gleis trollte sich ein Güterzug gemütlich dahin.

Dann wurden noch einige weitere Versuche gemacht und richtig: auf rund hundert Meter lagen überall Bohlen von altem Holze, während sie sich auf dem übrigen Teile der Strecke als gesund erwiesen.

Kern zog die Stirn kraus. „Es genügt mir, Bormann. Bin Ihnen dankbar. Der Bericht muß noch heute fort."

Sie gingen die Bahnstrecke zurück.

An der Stelle, an der sich die Streckenarbeiter befanden, trennte sich Kern mit einem militärischen Gruß von Bormann und ging nach dem Bahnhof von E. zurück.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch. Ihre Strahlen wärmten die blitzenden Bahnschienen, daß sie sich streckten.

2. Eine Mahnung.

In den Arbeitszimmern der Bahnmeisterei war noch niemand anwesend, als Kern die Haupttür öffnete.

Mit schweren Schritten ging er einen langen Korridor entlang. Sein Kopf hing, vornübergebeugt, auf seinem kurzen Halse. Er war von schwerer Sorge erfüllt über das, was er eben mit dem Kolonnenführer Bormann festgestellt hatte.

Wie gut, daß Bormann ihm noch rechtzeitig Meldung von der Strecke mit den alten Bohlen gemacht hatte! Rund hundert Meter Strecke mit alten Bohlen, wie konnte das sich erklären? Vielleicht ließ es sich überhaupt nicht aufklären, vielleicht lag nur irgendein Versehen vor. Jedenfalls mußte sofort Bericht gemacht werden und eine schnelle Reparatur des schadhaften Streckenteils erfolgen.

In starker Unruhe betrat Kern sein Arbeitszimmer. Hastig legte er die Dienstmütze ab, ging ans Schreibpult, das für ein Arbeiten im Stehen eingerichtet war, nahm einen Papierbogen zur Hand und entwarf den Bericht an die ihm übergeordnete Dienststelle. Eindringlich schilderte er den Fall.

Draußen, in den übrigen Räumen der Bahnmeisterei, wurde es inzwischen lebendig. Pünktlich stellte sich das Beamtenpersonal ein und nahm bedächtig die Arbeit auf.

Bahnmeister Kern sah nach der Uhr, nahm seinen Beschwerdeentwurf zur Hand und ging in ein Nebenzimmer, in dem sein Assistent den Arbeitsplatz hatte. 'n Morgen, Herr Kollege."

„Guten Morgen, Herr Bahnmeister." Die Stimme des Assistenten war klanglos und schwach, aber ruhig. Mit einer leichten Verbeugung erwies er seinem Vorgesetzten den schuldigen Respekt.

„Denken Sie mal, da habe ich eine Meldung vom Kolonnenführer Bormann bekommen, daß auf der Strecke nach E., nahe bei Blockstelle S, eine schadhafte Stelle im Streckenbau ist. Rund hundert Meter weit liegen morsche Bohlen."

„Da müssen wir doch gleich mal in den Streckenakten nachsehen."

Da ist nichts zu erfahren, als daß die Strecke erst vor rund vier Jahren mit neuen Holzbohlen versehen worden ist."

Assistent Petermann kramte in einem hohen Aktenregal und zog einen dickleibigen Band heraus: „Nachsehen müssen wir."

„Jedenfalls muß sofort der Bericht fertiggemacht und eingereicht werden."

„Gewiß, Herr Bahnmeister." Petermann legte den Aktenband auf seinen Schreibtisch, beugte sich darüber und blätterte, suchend, nach rückwärts. „Vor ungefähr vier Jahren, meinen Herr Bahnmeister."

„Richtig, hier stehts, in der Zeit vom 22. April bis 20. Juni. Nächste Erneuerung ist demnach nach den Akten erst in . . ." Erschrocken fuhr Petermann herum.

Kern hatte ihn derb am Arme gefaßt. „Mann! Das geht Sie und mich gar nichts an. Akten hin, Akten her — auf einem Streckenfeld von hundert Meter liegen morsche Bohlen!"

„Hundert Meter? — Herr Bahnmeister, hier steht: Erneuerung auf fünf Kilometer, bis Block S, erfolgt."

„Sie können einen nervös machen!" Kern nahm Petermann mit einer ruhigen, aber bestimmten Bewegung die Akten weg, indem er sie etwas seitwärts schob und legte ihm seinen Entwurf für den Bericht hin. „Das ist wichtiger. Bringen Sie das rasch mal in Reinschrift."

Petermann überflog den Bericht: „Ganz so wörtlich brauchts wohl nicht zu sein, Herr Bahnmeister?" Die Frage klang ängstlich.

„Aber möglichst noch dringlicher." Kern warf einen nachdenklichen Blick durchs Fenster auf die Bahnanlagen und ging in sein Dienstzimmer zurück. Dort nahm er wieder etwas Schreibpapier zur Hand und stellte Berechnungen an.

Inzwischen hatte Petermann den Berichtsentwurf genauer durchgelesen, schüttelte den Kopf und nahm erst nochmals die Akten durch. Dann goß er Kerns etwas knorriges Satzgefüge in eine glatte Form, wobei er sich bemühte, Derbheiten abzuschleifen und den Verkehrston des Untergebenen mit seiner vorgesetzten Behörde zu treffen. Der Bericht wurde ein Muster an Höflichkeit und Ausführlichkeit, verlor aber alle Dringlichkeit und lebhafte Färbung.

Petermann war stolz auf seine Leistung. Er hatte das Gefühl, in den vielen Jahren seines Bürodienstes selten ein solch mustergültiges Schriftstück verfertigt zu haben. Geraume Zeit war darüber verstrichen, aber dafür war es auch keine Alltagsarbeit gewesen. Qualitätsleistungen konnte man nicht nach Zeit bewerten. Er reckte sich gerade, ließ seine bebrillten Augen nochmals über das Schriftstück gleiten und fühlte sich, als er feststellen konnte, daß auch nicht ein einziger, verklexter Buchstabe, oder sonst ein Schandfleck das blütenweiße Papier mit den regelmäßigen, dunkelblau gefärbten Buchstaben verunzierte, wie nach einem Examen.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Jean Richard Bloch „. . . & Co."

Dieser Roman des französischen Schriftstellers Bloch (Paul Zsolnay, Verlag) ist ein Familienroman, der die Tuchindustrie im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts zum Hintergrund hat. Die Schicksale einer Fabrikantenfamilie stehen im Zentrum der Darstellung und nicht die Vorgänge der Produktion, diese erhalten erst Bedeutung in ihrer Auswirkung auf die einzelnen Familienmitglieder. Es ist also der Weg, den auch die großen, französischen Naturalisten einmal beschritten. Allerdings zeigt sich folgendes: das Werk, die Fabrik, ist stärker als der Mensch. Es vergewaltigt ihn und ertötet alles außerhalb dieser Sphäre.

Die Simlers, jüdische Tuchfabrikanten aus dem Elsaß, müssen nach dem siebziger Krieg ihre Heimat verlassen, weil sie für Frankreich optierten. Sie kaufen im Gebiet der westlichen Tuchfabrikation ein Unternehmen, und es gelingt ihnen, die Konkurrenz dank zäher Energie an die Wand zu drücken, weil sie beweglicher sind und die industriellen Umstellungen schneller begreifen als die zu Patriziern gewordenen Eingesessenen. Aber je größer der Jahresumsatz wird, desto schneller schwindet die menschliche Elastizität, desto mechanisierter werden die Simlers. Das Werk frißt sie auf.

Persönliche Verwurzelung in der eigenen Schöpfung, ein patriarchalisches Verhalten zu den Arbeitern charakterisieren den alten Simler, die blutvollste Gestalt des Romans. Die Jungen kennen dagegen nur ein Ziel: Vermögen anhäufen. Sie glauben, noch dieselbe Einstellung wie der Vater zu haben. Doch es bleibt bei diesem Glauben, in Wirklichkeit erscheinen ihnen Werk und Arbeiter als reines Ausbeutungsobjekt. Noch ist der Industrielle nicht zum Politiker, zum Wirtschaftskapitän geworden, er fühlt nur instinktiv, welche Macht ihm das Vermögen gibt auch außerhalb seines Fabrikationszweiges. Er steht erst im Vorhof der Erkenntnis, er begreift hier noch nicht die großen politischen und weltwirtschaftlichen Zusammenhänge. Der Kapitalismus rüstet sich zur Welteroberung.

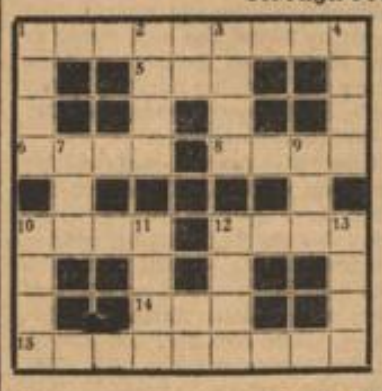
Diese Fragen werden von einem anderen Problem überlagert. Wie löst sich der einzelne aus der diktatorischen Gewalt der Familie? aus dem Patriarchalismus des jüdischen Clans? Einmal sieht es so aus, als ob ein Junger den Mut dazu findet, aber die Familienbande sind stärker. Er verfällt völlig den Seinen und dem Werk. Die eiserne Disziplin siegt.

Individuelle Schicksale werden bei Bloch nicht immer zum Symbol für die große Gemeinschaft. Hierin findet man eine Aehnlichkeit mit Thomas Manns „Buddenbrooks". Die wirtschaftliche Gesamtsituation, die soziale Lage der Arbeiter treten erst am Schluß entschieden hervor. Doch der organische Zusammenhang bleibt an dieser Stelle etwas lückenhaft. Der Roman ist kein Querschnitt durch eine Zeit, sondern nur durch eine ganz bestimmte Gesellschaftsschicht. Aber innerhalb dieses Rahmens erweist sich Bloch als genialer Gestalter, der seine Menschen bis in die feinsten Regungen zerlegt und sie von innen heraus formt. Das Werk hat Atmosphäre, Leben und Wahrheit, es gehört zu den großen, wesentlichen Büchern.

Felix Scherret.

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Name eines früheren Reichsministers; 5. türkischer Vorname; 6. Behälter; 8. Papiermaß; 10. männlicher Vorname; 12. Nahrungsmittel; 14. Zeitmesser; 15. Namen eines verstorbenen Kämpfers für den Sozialismus. — Senkrecht: 1. englischer Adelstitel; 2. Brettspiel; 3. Getränk; 4. Schwimmvogel; 7. elektrische Einheit; 9. Kälteprodukt; 10. Haustier; 11. Teil des Baumes; 12. Teil einer Baumfrucht; 13. Voranschlag. (ch = 1 Buchstabe).

— ek. —

Silbenrätsel.

Aus den nachstehenden Silben sind 14 Wörter zu bilden, welche bedeuten: 1. Fensterbehang; 2. Genuß; 3. Schutz für Schuhe; 4. italienische Insel; 5. Veraltete Staatsverfassung; 6. niederländische Stadt; 7. Reicher Inder; 8. germanischer Gott; 9. Handwerk; 10. Vater Noahs; 11. Steinkohle; 12. Stadt in Pommern; 13. Stadt in Bulgarien; 14. Teil des Auges. Die Silben lauten: an ber bob ca di do gar gard gla he i kai la lab mach na na nar ne pol recht rei reich ris sal schu se ser star thra ü ut war zit. Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter von oben nach unten gelesen ergeben ein Sprichwort.

Karreerätsel.

(Gesetzlich geschützt.)

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. — Die Buchstaben, von 1 bis 40 fortlaufend gelesen, ergeben einen Spruch. — Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. englische Anrede 25 6 26; 2. Sohn Noahs 25 2 16; 3. Ostseeinsel 26 36 8 2 3; 4. spanischer Titel 5 15 3; 5. Hund 35 36 23 7; 6. deutscher Philosoph 14 11 3 13; 7. Stadt am Rhein 1 9 25 2 12; 8. Turngerät 26 20 28 34; 9. bekannter Konferenzort 8 27 4 33; 10. Teil des Hauses 5 31 37 29; 11. meteorologischer Begriff 10 20 18 22 39 26; 12. Himmelserscheinung 38 15 17 20 30; 13. Haustier 21 32 40 5; 14. Brennmaterial 19 24 25,

Buchstabenrätsel.

Aus den Buchstaben a a a a b c d d d e e e e h h h i i i i i l l m n n n o o r r r s t u v z sind 13 Wörter von je drei Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben aneinandergereiht den Namen eines bekannten Berliner Zeichners nennen. — Die Wörter bedeuten: 1. Sohn Noahs; 2. Biblischer Frauenname; 3. Bewohner Europas; 4. Fluß in Afrika; 5. Wild; 6. Nebenfluß der Donau; 7. Ziegenlederart; 8. Kopfbedeckung; 9. Herrscher; 10. Weiblicher Vorname; 11. Anerkennung; 12. Teil des Auges; 13. Göttin der Morgenröte.

—tr.—

Der Ausreißer.

Zu 1 wurd' ihm die Heimatstadt,
Nach fremdem 2 er Sehnsucht hat,
Und hofft, daß dort das Glück ihm winkt.
Ein Goldstrom fern von dorther blinkt.
Nach 1, 2 schifft er drum sich ein.
Wird dort das Glück ihm gnädig sein?

gst.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Odem; 2. Banane; 3. Ararad; 4. Romanze; 5. Matrikel; 6. Uriel; 7. Tasmania; 8. Eisenerz; 9. Unachtsamkeit; 10 Erato; 11. River; 12. Leutnant; 13. Orion; 14. Streber; 15. Alumni; 16. Ujest; 17. Chanois; 18. Helene; 19. Schatzi; 20. Ewald; 21. Italienisch; 22. Herero; 23. Echternach; 24. Brigant. — „Ob Armut euer Los auch sei, hebt hoch die Stirn trotz alledem." (Aus Freiligroth: „Trotz alledem.")

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Poseidon; 4. Polier; 6. am; 7. le; 8. Koeder; 9. Retirade; — Senkrecht: 1. Politiker; 2. Daimler; 3. Normandie; 4. Protest; 5. la; 7. le.

Versteckrätsel: 1. Erika; 2. Rosa; 3. Nora; 4. Erna; 5. Selma; 6. Toni; 7. Ilse; 8. Nette; 9. Else. — Ernestine.

Königszug:

Ein zweischneidig Schwert
Ist das Leben.
Hat man recht getan,
Mir meines zu geben?

Da ich's in Händen fühl,
Will ich's auch schwingen;
Auf der Feinde Wehr
Soll's niederklingen;

Klingen und leuchten soll's
Durch Tag und Stunde.
Ruhen und rosten kann's
Dereinst im Grunde.

Herm. Thurow.

Homonym: Ruhr.

Nr. 334
47. Jahrgang

Technik

Sonnabend
19. Juli 1930

Ein Schwerölflugmotor

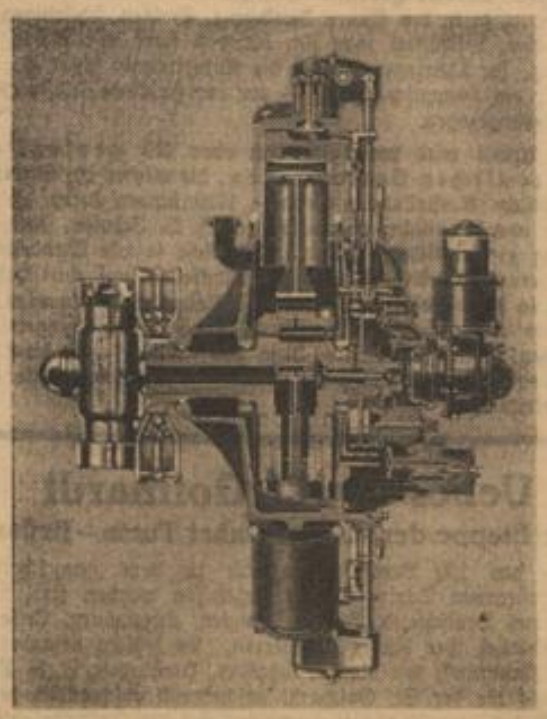
Bestrebungen, den Dieselmotor als Antriebmittel für Land- und Luftfahrzeuge dienstbar zu machen, sind schon seit Jahrzehnten im Gange. Große Schwierigkeiten mußten in langer, zäher Arbeit überwunden werden, ehe es gelang. Schnelläufigkeit, verschiedenartig auftretende Drücke, geringes Gewicht und manches andere auf einen Nenner zu bringen. Die nur aus der Praxis zu sammelnde Betriebserfahrung zum Bau dieser Motorengattung fehlte völlig. Während in Deutschland sich vornehmlich Prof. Junkers mit der Lösung des Schwerölmotorenproblems befaßte, dessen Motor nach dem Doppelkolbensystem

Einzelzylinder des neuen Packard Dieselflugmotors
Leistung 225 PS, Gewicht 225 kg

arbeitet, waren es in Amerika die Packard Motor Car Company, die Versuche über Versuche in dieser Hinsicht vornahmen. Ihr bereits 1929 fertiggestellter Dieselflugmotor hatte auch praktisch schon gute Flugergebnisse aufzuweisen. Den Vogel schoß Packard jedoch mit seinem neuesten Modell ab, das auf der im Aprilf Mai 1930 veranstalteten Detroiter Luftfahrtausstellung das größte Aufsehen erregte und bereits im Serienbau hergestellt wird. Dieser Motor, ein luftgekühlter

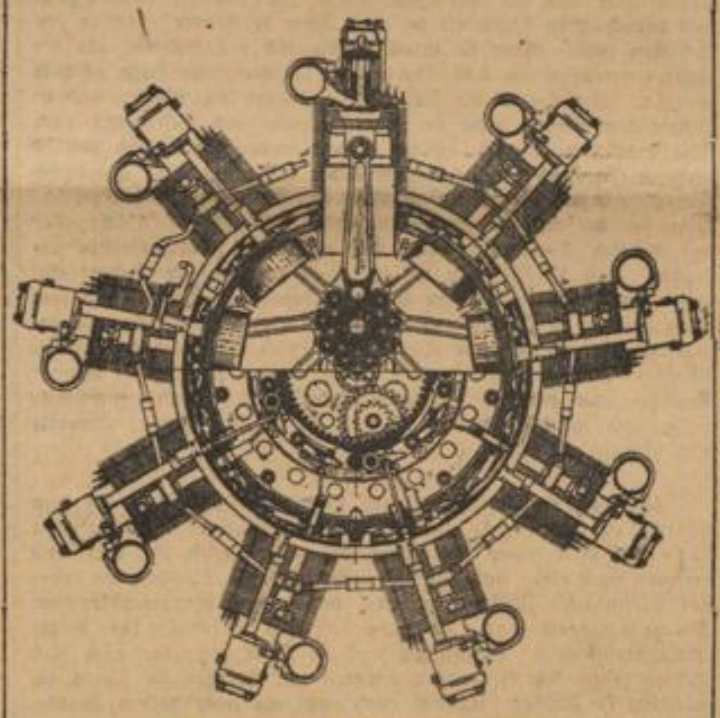
Der „Vergaser" des neuen Packard Dieselflugmotors (9 Brennstoffpumpen mit Spritzdüse). Leistung 225 PS, Gewicht 225 kg

Neunzylinder in Sternform, nach den Plänen des bekannten deutschen Flugzeugkonstrukteurs Herm. Dorner gebaut, leistet bei 1950 Umdr./Min. 225 PS bei einem Gewicht von nur, man wollte es kaum glauben, 230 kg. Auf das Einheitsmotorengewicht kommt also die für Dieselmotoren bisher völlig unbekannte und unglaubliche Ziffer von 1 kg etwa pro 1 PS. Dieses Herabdrücken des Gewichts wurde durch grundlegende Vereinfachungen ohne Beeinträchtigung der Sicherheit erzielt. Am sichtbarsten kommt diese Gewichtsersparnis bei der neuartigen Konstruktion des Motorengehäuses, das nur 15 kg wiegt, und bei der Befestigung der Zylinder an demselben zur Geltung. Die Zylinder werden nicht durch Bolzen, sondern mittels Stahlbänder am Kurbelgehäuse festgehalten, sie weisen zu diesem Zweck auf der Vorder- und der Rückseite tiefe Rillen auf. Diese Bänder nehmen alle Drücke



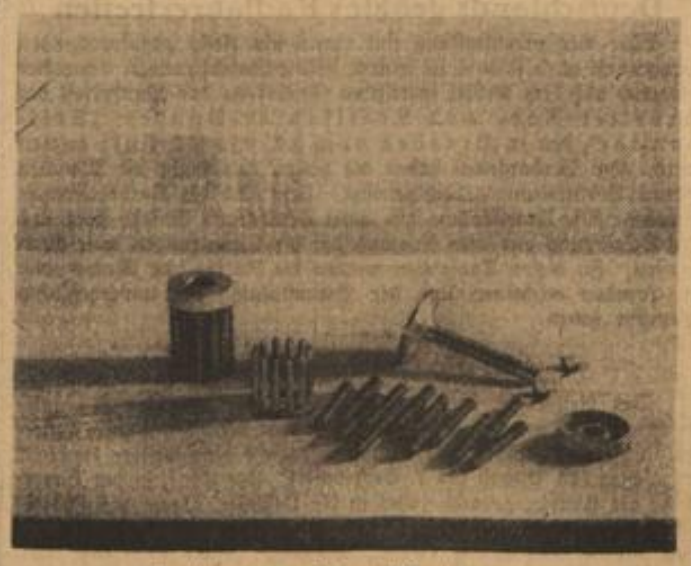
Schnitt durch den Packard Dieselflugmotor
Leistung 225 PS, Gewicht 230 kg

auf und verteilen sie gleichmäßig auf den ganzen Umfang. Der ganze Aufbau des Motors ist überhaupt bedeutend einfacher als der des üblichen Benzinmotors. Es



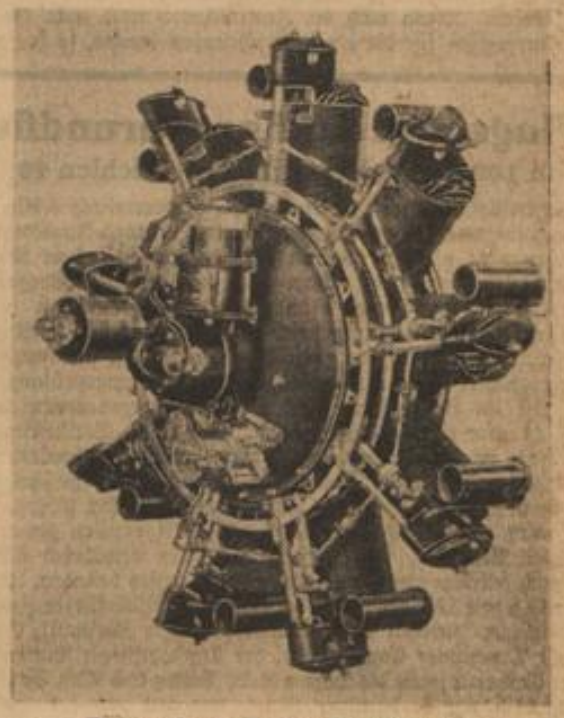
Schnitt durch den Packard Dieselflugmotor
Leistung 225 PS, Gewicht 225 kg

fehlen die größten Störungsherde des Benzinmotors, Vergaser, Magnete, Zündkerzen usw., was den Dieselflugmotor in seiner Betriebssicherheit bedeutend erhöht. Der größte Motorendurchmesser ist mit 1,16 m durchaus normal und dem bekannter Sternflugmotoren gleich. Die Zylinder, die 122 mm Bohrung und 152 mm Hub aufweisen, besitzen ein Gesamthubvolumen von 16 Litern.



Ventil des neuen Packard Dieselflugmotors
Leistung 225 PS, Gewicht 225 kg

Statt der üblichen zwei Ventile besitzt jeder Zylinder nur eins, das sich während des Viertaktkreises nur einmal öffnet und schließt. Die Brennstoffpumpen befinden sich aus Zweckmäßigkeitsgründen in unmittelbarer Nähe der Zylinder. Unter Zuhilfenahme einer elektrischen Glühkerze erfolgt das Anlassen des Motors. Diese Glühkerze, pro Zylinder eine, nicht verwechselbar mit der üblichen Zündkerze, strahlt Wärme solange aus, wie der Anlasser in Tätigkeit ist. Läuft der Motor, wird sie automatisch stromlos. Der größte Vorzug aber in bezug auf Sicherheit und Wirtschaftlichkeit ist der in Frage kommende Brenn-



Rückansicht des Packard Dieselflugmotors
Leistung 225 PS, Gewicht 230 kg

stoff. Das benutzte Schweröl ist nicht nur bedeutend billiger und im Verbrauch sparsamer, sondern fast überhaupt nicht feuergefährlich, da es nur in zerstäubtem Zustand brennt. Gefahrenklasse von Benzin I von Schweröl III. Dadurch werden die überaus kostspieligen unterirdischen Betriebsstoffanlagen illusorisch. Diese beiden Vorzüge: Sicherheit und Wirtschaftlichkeit bei gleicher Betriebsenergie stempeln den Dieselflugmotor zum zukunftsreichsten Antriebmittel für alle Luftfahrzeuge.

W. Hanuschke.

Kolben und Kolbenringe des neuen Packard Dieselflugmotors

Technische Museen.

Es gibt eine ganze Reihe ausgezeichneter technischer Museen, die es gestatten, den Entwicklungsgang der verschiedensten Zweige der Technik einwandfrei zu studieren. Zu den hervorragendsten Einrichtungen dieser Art gehören das Science-Museum in London, das Deutsche Museum in München, daneben gibt es noch einige sehr gut ausgestattete Sammlungen in Wien und in den Vereinigten Staaten. In diesem Jahre hat die Motorenfabrik Deutz das in Köln-Deutz befindliche Werkmuseum der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Es handelt sich hier um eine Sammlung von etwa 60 Verbrennungskraftmaschinen, die die Entwicklung dieses Zweiges des Maschinenbaues von 1860 an bis in unsere Zeit lückenlos darstellt. Dieses Museum, das in seiner Art einzig ist, kann nunmehr vom Publikum an den Sonntagen besichtigt werden. Zahlreiche Fabriken haben ebenfalls Privatmuseen eingerichtet, die mit der Zeit so ausgebaut wurden, daß sie über den engen Rahmen des Unternehmens hinaus auch für die Oeffentlichkeit Interesse gewinnen mußten. In Berlin ist eine der wichtigsten Sammlungen im Haus der Technik in der Friedrichstraße in der Nähe des Oranienburger Tors der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Es handelt sich hier um die Ausstellung der AEG., die jedem außerordentlich viel Wissenswertes und Interessantes bietet.

Vom Sport zur Wissenschaft

Naturfreundearbeit fördert die Erkenntnis

Niemand wird mehr bestreiten, daß Wandern heute bereits zu einem wichtigen Betätigungsfeld wohl in sämtlichen Arbeitersportorganisationen geworden ist; niemand wird auch die Werte anzweifeln, die aus der Arbeiterwanderbewegung für die Gesamtheit der Arbeiterschaft erstanden sind. Das Hinführen großer Massen zur Natur, die Förderung wertvoller Freizeitnutzung durch Ferienfahrten und gesunde Ferienaufenthalte, die Errichtung zahlreicher Wander- und Ferienheime der Naturfreunde, die der gesamten sozialistischen Arbeiterschaft dienstbar sind, gehören dazu. Nicht klar ist aber bisher in weiteren Kreisen, daß von diesen Grundgedanken der Naturfreundearbeit aufsteigend in engeren Zirkeln und Arbeitsgemeinschaften auch wesentliche Beihilfe für wissenschaftliche Erkenntnis der Umwelt geleistet wird.

Es war von jeher Sinn jeder Naturfreundearbeit, der Förderung der körperlichen Gesundung unserer Klassengenossen zugleich die Erweiterung ihres geistigen Erkenntnisvermögens und die Weckung zu eigener geistiger Arbeit an die Seite zu stellen. Jetzt für die kommende Reichsversammlung vorliegende Berichte lassen klar erkennen, wie umfangreich hier — wenn auch im stillen — wertvolle Kulturarbeit in den letzten Jahren geleistet worden ist. Im Jahre 1927 wurde die Reichsarbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkskunde als Spitzeninstitution sämtlicher naturwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften der Naturfreunde gebildet. Sie zergliederte sich in mehrere Arbeitsgebiete. Zum Arbeitsgebiet Nordost gehören allein heute die Gaue Brandenburg, Danzig, Niederhessen, Niedersachsen, Nordmark, Sachsen, Schlesien und Thüringen. Wenn auch die Zentralisation noch nicht die erhofften Anregungen für die einzelnen Gruppen brachte, so hat man dennoch heute einen weit größeren Ueberblick über tatsächlich geleistete Arbeit für die Verbreitung von Natur- und Volkskunde.

In dem bereits genannten Arbeitsgebiet Nordost in dem die Naturfreundemitglieder in der Hauptsache doch noch mehr auf das reine Wandererlebnis eingestellt und daher für tiefergehende geistige Arbeit nicht von vornherein empfänglich sind, existieren heute allein 35 Arbeitsgemeinschaften für Natur- und Volkskunde neben einer größeren Zahl sonstiger Bildungsgruppen, wobei von vornherein in Rechnung zu stellen ist, daß die Gaue Danzig, Niederhessen, Nordmark und Schlesien für solche Arbeit fast ganz ausschalten. Bearbeitet werden in den genannten Arbeitsgemeinschaften in der Hauptsache die Gebiete Geologie, Botanik und Vorgeschichte, weniger Zoologie, Biologie und Volkskunde. In einzelnen Orten, so in den Gauen Nordmark, Sachsen, Thüringen und Niedersachsen, beschäftigt man sich daneben stark mit Natur- und Vogelschutz. In Thüringen wurden die Naturfreunde sogar zur Vorarbeit für ein Heimatschutzgesetz — vor der Frickiade selbstverständlich — herangezogen.

Die Arbeit wird unterstützt von etwa 50 geologischen und botanischen Sammlungen, die wieder die Grundlage für öffentliche Ausstellungen bieten. 1929 fanden deren 12 statt, die sogar von öffentlichen Körperschaften, z. B. Schulen, starke Anerkennung zu verzeichnen hatten. Zahlreiche soziale Wanderungen dienten ferner der Erweiterung des Blickfeldes auf wirtschaftliche und soziale Notwendigkeiten. Einzelne Naturfreunde konnten auch die tiefere wissenschaftliche Forschung durch Ausgrabungen usw. unterstützen, so in Forst, Gera, Jena und Weimar. So dient auch diese Arbeit in starkem Maße der Weckung sozialistischer Natur- und Lebenserkenntnisse.

al.

60 Flugzeuge im Europarundflug

Von 100 gemeldeten Maschinen fehlen 40

Die Beteiligungsziffer für den am Sonntagvormittag 9 Uhr auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof beginnenden Europa-Rundflug der Kleinflugzeuge ist nicht so hoch ausgefallen, wie nach dem Meldeschluß erwartet worden ist. Von 100 angemeldeten Flugzeugen fehlten am Freitag beim Beurkundungsausschuß noch 40 Maschinen, so daß insgesamt 60 den Wettbewerb in Angriff nehmen werden. Im vergangenen Jahre beteiligten sich insgesamt 55 Flugzeugführer an der voraufgegangenen Leistungsprüfung, die diesmal erst im Anschluß an den Rundflug vorgenommen wird, während 44 zum Europaflug starteten. Die 60 in Berlin-Staaken eingetroffenen Maschinen werden nach Erledigung der Abnahme und Zulassungsformalitäten zum Start nach Tempelhof übergeführt, von wo aus dann der 7560 Kilometer lange Flug rund durch Europa angetreten wird. Deutschland stellt mit 30 Apparaten genau die Hälfte aller Bewerber, unter denen sich neben bewährten älteren Piloten auch würdige Vertreter unseres Nachwuchses befinden. Dann folgt Polen mit 12 Bewerbern, darunter der Militärflieger Zwirko, der Sportflieger Babinski und der Verkehrsflieger Karpinski, England mit 7, darunter Capt. Broad, der Kapstadtflieger Butler, der Kanadier Carberry sowie die Damen Lady Bailey und Miß Spooner, Frankreich mit 6, darunter Finat, Arrachat und der Belgier Maus, Spanien mit 3, darunter Erzherzog A. v. Habsburg-Bourbon, und die Schweiz mit 2 Fliegern.

Arbeitersportler in Tempelhof

Das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege 13. Bezirk Tempelhof hatte vor kurzem zu einem Sportfest eingeladen. Ueber 400 Sportler hatten der Einladung Folge geleistet. Mit klingendem Spiel und flatternden Fahnen bewegte sich der Zug der bundestreuen Arbeitersportler durch die Straßen Tempelhofs zum Sportplatz. Nach dem Aufmarsch begrüßte Genosse Lohrengel vom Kartell die Genossen und Zuschauer und gab einen kurzen Rückblick über die Bewegung seit der Gründung. Er gedachte der Tragödie von Neurode. Die Fahnen senkten sich zu Ehren der Verunglückten. Genosse Oehlschläger beglückwünschte die Tempelhofer zu ihrem Erfolg und feuerte sie an, weiter wie bisher zum Wohle des Arbeitersports zu arbeiten. Drei Startschüsse — das Sportfest beginnt. Lebhafte Beteiligung fanden die Dreikämpfe. Die 100-Meter-Bahn ist dicht umsäumt von den zahlreich erschienenen Zuschauern. Trotz schlechter Bahn werden gute Zeiten gelaufen. Beim Weitsprung fallen besonders die Frauen in ihren Leistungen auf. Beifall finden auch die Kinderwettkämpfe im Handballspiel und beim Laufen. Im Fußballspiel standen sich Borussia und Union-Tempelhof als gleichwertige Gegner gegenüber. Ein faires Spiel, dem manchmal Tempo fehlte. Ein flottes Spiel lieferten die Handballer von ASV. Schöneberg und FTGB. Tempelhof (Jugend). Eine schöne Pyramide, von der FTGB. gebaut, stürzt plötzlich zusammen. Alarmpfiffe gellen. Von allen Seiten rücken die Arbeitersamariter heran. In 8½ Minuten sind die Verunglückten geschient und verbunden. Die Kritik des Technikers fand allgemeine Anerkennung. Eine sehr gut gelungene Uebung. Die Hockeymannschaften von Neukölln und Tempelhof lieferten ein flottes Spiel. Dann jagen die 4×100-Meter-Stafetten über den Platz. In der Zwischenzeit unterhält unermüdlich das Kreis-Tambourkorps die Gäste. Wegen des einsetzenden Regens mußte die 10×½-Runde-Staffel ausfallen. Abends trafen sich die Teilnehmer im Birkenwäldchen und verbrachten gemeinsam einige frohe Stunden. Das erste Sportfest ist vorüber. Ein voller Erfolg für das Tempelhofer Bezirkskartell.

Resultate. Dreikampf Frauen: 1. Damm (Wilmersdorf) 21 Punkte; 2. Stahlberg (Wilmersdorf) 204 Punkte; 3. Kahle (Tempelhof) 189 Punkte. — Jugend: 1. Kluth (Tempelhof) 197 Punkte; 2. Wickel (Tempelhof) 191 Punkte; 3. Schwarz II (Schöneberg) 188 Punkte. — Männer: 1. Knorr (Ostring) 205 Punkte; 2. Schattling (Neukölln) 197 Punkte; 3. Höche (Wilmersdorf) 196 Punkte. — 100-Meter-Endlauf. Frauen: 1. Damm (Wilmersdorf) 13,0 Sek.; 2. Siebrich (Tempelhof) 16,0 Sek.; 3. Werner (Wilmersdorf) 16,0 Sek. — Jugend: 1. Klüth (Tempelhof) 12,5 Sek.; 2. Dubska (Ostring) 12,7 Sek.; 3. Belzmann (Ostring) 12,8 Sek. — Männer: 1. Damm (Wilmersdorf) 12,4 Sek.; 2. Hannemann (Ostring) 12,5 Sek.; 3. Höche (Wilmersdorf) 12,6 Sek. — Stafetten 4 mal 100 Meter: Frauen Wilmersdorf 61,4 Sek. — Männer: 1. Lauf: FTGB Tempelhof 48,8 Sek.; 2. Lauf: Ostring 48,2 Sek. — 1000 Meter. Jugend: Reimann, Soz. Abt. Studentengruppe FTGB, 5:47,6. — Fußball: Borussia II — Union 28 Tempelhof II: 1:5, Halbzeit: 1:1; Borussia I — Union 28 Tempelhof I: 1:1, Halbzeit: 0:0. — Hockey: Neukölln I — Tempelhof I: 4:4. — Handball: Schöneberg Jugend — Tempelhof Jugend: 3:2. — Trommelball: Tempelhof — Mariendorf: 82:64 Punkte.

Die Abend-Trabrennen zu Mariendorf werden am heutigen Sonnabend fortgesetzt. Das interessante Programm zeichnet sich durch große Felder auf der ganzen Linie aus. Im Mittelpunkt steht der Preis von Norderney, eine über 2000 Meter führende Prüfung für die internationale Klasse, in der eine Reihe der schnellsten Traber an den Start kommt. Trainer Ch. Mille, der mehrere Pferde im Rennen hat, stützt sich auf Antena. Der den inländischen Dreijährigen reservierte Preis von Helgoland sowie der Preis von Amrum über 2600 Meter sind weitere Glanzpunkte der Veranstaltung. Die Rennen beginnen wieder um 6 Uhr.

Ueber den St. Gotthardt

Erste Etappe der Radfernfahrt Turin—Brüssel

Von den 100 Berufsfahrern, die zu dem neugeschaffenen Straßenradrennen Turin—Brüssel zugelassen worden sind, ließen nur 73 aus Deutschland, Italien, Belgien, Luxemburg, Oesterreich und Frankreich ihre Räder plombieren. Es fehlten besonders die „großen Kanonen", wie Ronsse, Ghyssels, Verhaegen, F. le Drogo, Nebry, auf die der St. Gotthardt anscheinend abschreckend gewirkt hatte. Weltmeister Ronsse war zweimal auf der Paßhöhe gewesen, hatte sich eingehend den 57 Kilometer langen Aufstieg von Biasco über Airolo zur Höhe mit den 1800 Metern Höhendifferenz und den Abstieg von der 2111 Meter hohen Gotthardthöhe nach Altdorf (1640 Meter Gefälle auf 43 Kilometer Strecke) angesehen und dann kopfschüttelnd erklärt: „Das ist nichts für mich." Aehnliche Aussprüche hörte man auch von anderen Fahrern, und es muß gesagt werden, daß diese 395 Kilometer lange Fahrt von Turin über den St. Gotthardt nach Zürich die schwierigsten und berüchtigsten Abschnitte bei der „Tour de France" noch in den Schatten stellt. Grau in Grau wölbte sich der Himmel, als die Fahrer morgens um 4.40 Uhr auf die beschwerliche Reise geschickt wurden. Bis tief in die Täler hinab hingen die Wolken und in strömendem Regen ging es über Locarno und Bellinzona nach Biasca (212 Kilometer). Dichte Nebelschwaden jagten von den in undurchdringliches Grau gehüllten Höhen herunter und allmählich verwandelte sich der Regen in Schnee. Als bester Bergsteiger erwies sich der frühere Amateurweltmeister Achille Grandi, der mit weitem Vorsprung allein die verschneite Gotthardthöhe erreichte. Erst 17 Minuten später trafen vier weitere Fahrer ein, unter denen man neben den Belgiern Dewaele und Joly und dem Luxemburger N. Frantz auch den Frankfurter Ludwig Geyer bemerkte. Grandi passierte Altdorf um 16.25 Uhr nach fast zwölfstündiger Fahrzeit. 25 Minuten später erschien plötzlich der Wiener Bulla, der bei der Gotthardtabfahrt viel Terrain gutgemacht hatte, und wenige Minuten darauf waren auch Geyer, Dewaele und Frantz zur Stelle.

•

Ein wolkenbruchartiger Regen begleitete die Fahrer auf dem letzten Teil der Strecke von Altdorf nach Zürich. Der Italiener Grandi hielt seinen Vorsprung bis zum Schluß und traf halb erfroren nach einer Fahrzeit von mehr als 15½ Stunden als erster am Etappenziel Zürich ein, das von einer vieltausendköpfigen Menge umlagert war. Er hatte fast 300 Kilometer des Weges allein zurückgelegt. Inzwischen sank die Nacht hernieder, aber noch immer zeigte sich keiner der anderen am Morgen in Turin gestarteten 71 Fahrer. Endlich, nach mehr als einer holben Stunde, tauchten wieder zwei Gestalten auf, die sich vor Entkräftung kaum noch auf ihren Rädern halten konnten: Bulla und der Luxemburger Nicolas Frantz, von denen sich der Oesterreicher den zweiten Platz sicherte. In mehr oder minder großen Abständen erreichten dann noch bis 22 Uhr der Frankfurter Ludwig Geyer, der Belgier Emile Joly und der vorjährige Tour-de-France-Fahrer Maurice Dewaele-Belgien das Etappenziel. Bedauerlicherweise versagte die Organisation so gut wie ganz, offizielle Zeiten wurden nicht bekanntgegeben, am Ziel herrschte ein allgemeines Durcheinander, so daß Geyer zu Fall kam. Leider muß damit gerechnet werden, daß nur zwölf, höchstens fünfzehn Bewerber diese Alpenetappe überstanden haben.

Deutschlands größtes Radfahrertreffen

Eine Großveranstaltung mit einem als riesig anzusprechenden Programm wird sowohl in seinem festlich-demonstrativen Charakter als auch auf dem Gebiet sportlichen Geschehens das Bundesfest des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität", das in Dresden vom 25. bis 27. Juli gefeiert wird. Im Verborgenen haben die vielen Ausschüsse seit Monaten eifrige Vorbereitungsarbeit geleistet. Jetzt sind die Vorbereitungen beendet. Die Anteilnahme aus ganz Deutschland ist sehr stark und die Beteiligung aus dem Ausland hat die Erwartungen weit übertroffen. Zu vielen Tausenden werden die Radler und Motorradler in Dresden erscheinen und der Veranstaltung ein unvergeßliches Gepräge geben.

In die Oetztaler Alpen

Das Reisebüro der Naturfreunde schreibt: Die zahlreichen Anmeldungen für unsere Hochtouren veranlassen uns, außerhalb unseres diesjährigen Fahrtenprogramms eine weitere Hochtour anzusetzen (23. August bis 7. September). Die Tour, in der Hauptsache als Eistour gedacht, führt in die Oetztaler Alpen, das schönste Gletschergebiet der Ostalpen. Ausdauer und Schwindelfreiheit sowie alpine Ausrüstung (Pickel, Steigeisen usw.) unbedingt notwendig. An Hochtouren sind geplant: Wildspitze, Oelgrubenspitze, Feuchtkogl, Weißseespitze, Glockturm, Weißkugel, Finailspitze und Similaun, sämtlich zwischen 3300 und 3800 Meter. Da die Teilnehmerzahl auf 10 Personen beschränkt ist, bitten wir um baldige Anmeldung. Für Tour 16 und 17 unseres Programms werden Anmeldungen nicht mehr entgegengenommen. Für Tour 15, Nordtirol und Hohe Tauern (leichte Hochtour) können sich noch einige Teilnehmer melden. Anmeldung und Auskunft durch das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde", Berlin N. 24, Johannisstr. 15 (Laden); Telephon: Norden 4177.

Faschistische Luftabwehr. Die italienische Regierung hat anläßlich des Abwurfs antifaschistischer Flugblätter über Mailand eine vollständige Reorganisation des Flugzeugabwehrdienstes angeordnet. In der faschistischen Presse heißt es, der Antifaschistenflug über Mailand habe gezeigt, daß ein unverhoffter Angriff auf italienische Städte ohne die Reorganisation des Flugabwehrdienstes nicht verhindert werden könne.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde". Montag, 21. Juli: Photogemeinschaft: 19.30 Uhr: Johannisstr. 15 (Saal). — Malkunstgemeinschaft: 19.30 Uhr, Jugendheim Wangelstr. 126: Radierung. — Esperanto: 20 Uhr: Jugendheim Tilsiter Straße 4. — **Dienstag, 22. Juli:** Photogemeinschaft, Abt. Osten: Jugendheim Frankfurter Allee 307 (Ebert-Saal): Anfängerkursus. — Mitte: 20 Uhr, Johannisstr. 15: Geschäftliches (Wir singen). — Tiergarten: 19 Uhr: Baden oder spielen auf der Vogelwiese (Plötzensee). — Humboldthain: Jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, ab 18 Uhr: Rasensport (Sportplatz Humboldthain). (Bei Regenwetter in den Heimen.) — Wedding: 20 Uhr, Jugendheim See- Ecke Turiner Straße: „Etwas vom Theater". — Norden: 20 Uhr, Sonnenburger Str. 20, Zimmer 5: „Unsere Vereinsveranstaltungen". — Friedrichshain: 20 Uhr, Jugendheim Frankfurter Allee 307 (Ebert-Saal). Diskussion: Naturfreundebewegung. — Jugendgruppe Osten: 20 Uhr, Jugendherberge Wangelstr. 128: „Liederabend". Instrumente mitbringen. — Schöneberg-Friedenau: 20 Uhr vor dem Jugendheim Offenbacher Str. 5a. — Lichtenrade: 19.30 Uhr bei Dehlam, Bahnhof- Ecke Golßstraße: „Bunter Abend". — Jugendgruppe Neukölln: 20 Uhr, Flughafenstr. 68: Freigeistiger Abend". — Hennigsdorf: 19.30 Uhr, Jugendheim Bötzowstr. 18. — **Mittwoch, 23. Juli:** Photogem. Abt. Neukölln: Jugendheim Bergstr. 29, Zimmer 4. — **Donnerstag, 24. Juli:** Naturkundliche Literatur der Mark. — Photogem. Abt. Norden: in der weltlichen Schule Pank- Ecke Wiesenstraße (Physikzimmer). — Musikgemeinschaft: 20—22 Uhr, Johannisstraße 15. (Blattspieler stets willkommen.) — Tiergarten: 19.30 Uhr, Jugendheim Lehrter Str. 18/19: „Alt Berlin". — Prenzlauer Berg: 19.30 Uhr, Danziger Str. 62, Baracke 2: „Diskussionsabend". — Südwest: Yorckstr. 11, Zimmer 5: „Einmal im Heim". Diskussionsabend. — Spandau: 20—22 Uhr, Jugendheim Lindenufer 1. — Neukölln: Jugendheim Bergstr. 29, Hofbaracke, Raum 3: Was bieten uns die Sonderabteilungen der Volksbühne? (Referent von der Volksbühne.) — Weißensee: 20 Uhr, Jugendheim Pistoriusstr. 24: Abendspaziergang. — Lichtenberg: 20 Uhr, Jugendheim Gunterstr. 44: Heiteres allerlei (Senff-Georgi).

ATSB. Bez. Pankow. Am Montag, 21. Juli, hält uns Genosse Börner einen Vortrag über „Entstehung des ATuSB", 20 Uhr bei Lehmann, Mühlen- Ecke Maximilianstraße. Die Jugend ist besonders eingeladen.

Berliner Fußballvereine und -Abteilungen. Am 27. Juli, 17 Uhr, findet das Rückspiel 16. Kreis gegen 1. Kreis auf dem Sportplatz des 1. FC. Neukölln 90, Kaiser-Friedrich-Straße, am Herzbergplatz, statt. Alle Vereine haben Plakate für dieses Spiel von der Geschäftsstelle abzuholen.

Sonnabend, 19. Juli.

Berlin.

16.05 Amtsgerichtsrat Dr. M. Müller: Unrichtige Rechtsanschauungen.
16.30 Unterhaltungsmusik.
17.30 Walter Nissen: „Menschen von heute".
17.50 Arien. (Else Loewen: Flügel: Julius Bürger.)
18.20 Aktuelle Abteilung.
18.45 Sportliche Improvisationen.
19.00 Arbeitsmarkt.
19.05 „Kunst und Staat", Gespräch zwischen Dr. Kurt E. Fischer und Dr. Arno Schirokauer.
19.30 Leipzig: Unterhaltungskonzert.
21.00 „Spaziergang über die Dächer Berlins." Eine Kabarettstunde in Sketschen und Chansons. Manuskripte von Osip Dymow und Willi Schaeffers. Conférence: Willi Schaeffers. Auch die Autoren spielen mit, und neue junge Talente werden sich betätigen.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30 P. du Bois-Reymond: Die schöne Ostseeküste.
18.00 Kurt Baurichter: Der Minister im Volksstaat.
18.30 A. Meyer-Rinteln: Wanderungen im Wesergebirge.
19.00 Dr. Oskar Goetz: Die soziale Bedeutung des politischen Theaters.
19.25 Karl Lange: Die Marienburg.
20.00 Leipzig: Konzert.
21.00 Leipzig: Unsere Wände haben Ohren.

Sonntag, 20. Juli.

Berlin.

6.30 Funkgymnastik.
7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
8.00 Für den Landwirt.
8.50 Morgenfeier.
10.00 Gedenkfeier für die Kriegsgefallenen.
10.05 Wettervorhersage.
11.15 Stadthalle Mainz: Festakt anläßlich der Anwesenheit des Reichspräsidenten.
13.00 Leipzig: Mittagskonzert.
15.00 Lisa Tetzner: Märchen.
15.30 André Maurois. (Sprecher: Manfred Geis.)
16.00 Bunte Stunde.
16.40 Rennbahn Grunewald.
17.05 Blasorchesterkonzert.
18.25 Nordische Lieder.
18.35 Kurzgeschichten von Fränze Herzfeld.
19.00 Zwei Solisten (Schallplatten).
19.20 Sportnachrichten.
19.30 Aktuelle Abteilung.
20.00 Populäres Orchesterkonzert.
Anschließend: Zeit, Wetter, Nachrichten, zweite Bekanntgabe der Sportnachrichten.
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

10.45 Prof. Dr. Hans Reichenbach: Erziehungsfragen.
18.30 Dr. Arno Schirokauer: Panama.
19.00 Dr. Wilhelm Heinitz: Indianische Fantasie.
19.30 Margarete Jokl: Die österreichische Frau.
20.00 München: „Rosen aus Florida".

Theater der Woche.

Vom 20. bis 28. Juli.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Der fröhliche Weinberg.

Staatstheater.

Geschlossen.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Thora. — **Die Komödie:** Wie werde ich reich und glücklich? — **Metropol-Theater:** Mit dir allein auf einer einsamen Insel. — **Theater des Westens:** Das Land des Lächelns. — **Komische Oper:** Die Frau ohne Kuß. — **Lessing-Theater:** Faun. — **Renaissance-Theater:** Die Wunder-Bar. — **Rose-Theater:** Flachsmann als Erzieher. **Gartenbühne:** Verliebte Leute. — **Theater in der Behrenstraße:** Mein Vetter Eduard. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** Schwindelmeier u. Co. — **Plaza:** Internationales Varieté. — **Wintergarten:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Gastspiel der Dresdener Viktoria-Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Nachmittagsveranstaltungen:

Rose-Theater: Gartenbühne: Konzert und Bunter Teil. — **Plaza:** Internationales Varieté. — **Wintergarten:** 20., 26., 27. Internationales Varieté.

Erstaufführungen der Woche:

Montag. Rose-Theater: „Flachsmann als Erzieher".